

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Dienstag, 7. Feber 1928.

Nr. 32.

Kapitalistische Sumpfblassen.

Als in den ersten Jahren nach dem Kriege die Geldgier in allen Ländern Orgien feierte und eine Standalaffäre die andere jagte, glaubten viele, daß es sich nur um vorübergehende Symptome einer kranken Zeit handle und sie trösteten sich damit, der Kapitalismus und seine Träger würden schon wieder gestützte Formen annehmen, wenn wieder ruhigere Verhältnisse eintreten würden. Wir sind im zehnten Jahre nach dem Kriegsende, aber der Kapitalismus und sein Höfenpriester sind nicht tugendhafter geworden und noch immer häufen sich die Standale. In der vorigen Woche waren es gleich fünf ausgewachsene Affären, welche die stumpf gewordene Deffentlichkeit beschäftigten.

In Deutschland hatte erst wenige Tage vorher der sogenannte Hoebus- Skandal von sich reden gemacht, bei dem jutage trat, daß die Hoebus-Film-A. G. in ganz unzulässiger Weise aus Mitteln des Reichwehrministeriums unterstützt, und daß Aktien dieser Gesellschaft von der Marine übernommen wurden, wodurch dem Staate ein Schaden von sechs Millionen Mark zugefügt worden war, und schon wieder brachte es im Gemäuer des Kapitalismus durch den aufgedeckten Millionenbetrug des Bankiers Paul Bergmann. Hier wie dort erscheinen verschiedene Staatsstützen, im letzteren Falle ein Staatsanwalt, ein Polizeipräsident und zwei höhere Offiziere in die Angelegenheit verwickelt. Bergmann, der den Ruf des „größten Kavaliere von Berlin“ genöß, entlockte zahlreichen Personen durch betrügerische Manipulationen riesige Geldbeträge, wobei ihm der Staatsanwalt Jacobi dadurch behilflich war, daß er über ihn die besten Auskünfte gab.

Zu gleicher Zeit wurde in München der Präsident der Zugspitze A. G. Dr. Stern und mit ihm der christlichsoziale Bürgermeister von Neutze verhaftet, weil sie sich bei der Finanzierung der Zugspitzebahn Betrügereien und Veruntreuungen zuschulden kommen ließen.

Auch England hatte seinen Skandal. Aus einem durchgeführten Prozeß ging hervor, daß hohe Beamte des Foreign Office, das ist des englischen Ministeriums des Auswärtigen, an Geldspekulationen teilgenommen haben, was dazu führte, daß der Ministerpräsident diese Mitglieder der englischen Diplomatie in Untersuchung ziehen ließ.

In derselben Woche begann in Wien auch der Prozeß gegen die leitenden Funktionäre der Allgemeinen Industriekreditbank, die eines der ersten Opfer der großen Frankenkatastrophe des Jahres 1924 war. Auf der Anklagebank sitzen Träger von Namen, die in der Bank- und Finanzwelt wohl bekannt sind: Kommerzialrat Hans Bösbauer, Ing. Alfred Günther, Sektionsrat a. D. Dr. Emanuel Kraßny, die Bankiers Arthur und Richard Kola, Generalkonsul a. D. Gustav Graf Sizzi-Noris und andere. Die Bank hatte 52 Prozent Zinsen genommen, doch die leichtfertige Kreditgewährung, die übermäßigen Lantienmen für die Verwaltungsräte und die Frankenspekulation hatten ihren Zusammenbruch zur Folge, nach dem 52 Millionen Kó Passiven zurückblieben.

Schließlich fehlte es auch nicht an einem kleineren Prager Bankskandal, denn nach einer im Amtsblatt enthaltenen Mitteilung wurde gegen die tschechische Bankfirma „Böhmische Kreditbank“ das Kusleischverfahren eingeleitet. Dem „Beckerni List“ zufolge wurde schon vor einem Jahre auf die skandalöse Mißwirtschaft hingewiesen, die in dieser Geldanstalt herrschte, was die Einleitung der Untersuchung gegen den Direktor und gegen einige Mitglieder des Verwaltungsrates zur Folge hatte.

In einer einzigen Woche eine solche Häufung von Standalen, das ist schon eine ansehnliche Leistung des Kapitalismus. Einige der Fälle reichen allerdings weiter zurück, aber die längst aufgedeckten würden auch genügen, um

Bergarbeiterstreik — 13. Feber.

Beschluß der Vertrauensmänner des nordwestböhmisches Reviers.

Leptich, 6. Feber. Heute hielten die im Lohnkampf in Nordwestböhmen beteiligten Bergarbeiterorganisationen mit ihren Vertrauensmännern Konferenzen ab. Der von den Bergarbeitervertretern bei den Lohnverhandlungen eingenommene Standpunkt wurde in allen Konferenzen gebilligt und demgemäß wurden die beiden Anträge der Unternehmer abgelehnt. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß die Arbeitseinstellung im nordwestböhmisches Kohlenrevier am 13. Feber zu beginnen hat, falls im Laufe der Woche kein neuer für die Bergarbeiter annehmbarer Lohnvertrag zustande kommt. Ein Teil der Konferenzteilnehmer trat für die sofortige Niederlegung der Arbeit ein.

Die Entschlebung der Revierkonferenz.

Brüx, 6. Feber. Die Bergarbeiterorganisationen im nordwestböhmisches Kohlenrevier haben über die gestrigen Beschlüsse folgendes Kommuniqué ausgegeben:

„Gestern hielten die an dem Lohnkampf in Nordwestböhmen beteiligten Bergarbeiterorganisationen mit ihren Vertrauensmännern Konferenzen ab. Der von den Bergarbeitervertretern bei den Lohnverhandlungen eingenommene Standpunkt wurde in allen Konferenzen einhellig gebilligt und sämtliche Anträge der Unternehmer abgelehnt. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß für den Fall, als bis Ende der Woche kein neuer für die Bergarbeiter annehmbarer Lohnvertrag zustande kommen sollte, am 13. Feber der Revierstreik beginnt. Ein Teil der anwesenden Konferenzteilnehmer trat für den sofortigen Streik ein. Die Solidarität der Bergarbeiterverbände fand ihren Ausdruck in der Annahme gleichlautender Resolutionen folgenden Inhalts:

„Die am 5. Feber in Brüx tagende Revierkonferenz nimmt den Bericht ihrer Vertreter über die im Laufe der letzten Woche mit den Unternehmern gepflogenen Lohnverhandlungen zur Kenntnis. Sie billigt den Standpunkt der Organisationsvertreter, wonach diese den Vorschlag der Unternehmer vom 1. Feber 1928 bezüglich des Entwurfes des neuen Lohnvertrages grundsätzlich abgelehnt, und ihn für weitere Verhandlungen als ungeeignet erklärt haben. Der Vorschlag der Unternehmer beinhaltet statt Verbesserungen wesentliche Verschlechterungen der bisherigen Vertragsbedingungen. Die Konferenz lehnt, ebenso wie es ihre Vertreter schon in den Verhandlungen am 4. Feber getan haben, den Ergänzungsvorschlag der Unternehmer vom 3. Feber 1928 ab, da die mit diesen Vorschlägen angebotene Pauschalprämie für das erste Vierteljahr 1928 an

zu beweisen, daß es sich nicht bloß um vorübergehende Erscheinungen einer aus den Jagen geratene Zeit handelt.

Es ist allerdings richtig, daß der Entwicklungsprozeß der Gesellschaft durch die ungeheurer Erschütterungen der Wirtschaft eine Unterbrechung erfahren hat, und daß die gesteigerte Möglichkeit für die Parasiten der Gesellschaft sich reich zu bereichern, neue kolossale Fäulnisherde geschaffen hat. So war es nach allen katastrophalen Einwirkungen auf den normalen Gang der Entwicklung zur Zeit des Zusammenbruchs der französischen Feudalherrschaft und im Anschluß an die große französische Revolution herrschte die gleiche unerträgliche Gier nach Bereicherung wie nach dem Kriege von 1870—71, als die fünf Milliarden Kriegsschadensabteilung in die deutsche Wirtschaft strömten und die ganze kapitalistische Wirtschaft des neuerschaffenen Reiches unerträglich nach immer weiteren Gewinnen gerte. Das waren die Zeiten des grandiosen Gründungsschwinds, da Tugendlose Neureicher entstanden, die Aktiengesellschaften wie giftige Pilze nach einem warmen Regen emporstießen, bis eines Tages das ganze lustige Gebäude unter fürchterlichem Getöse zusammenbrach. Auch der Weltkrieg, der durch ihn bewirkte Warenhung und die Inflation haben im Kreise aller Nationen Standalaffären gezeitigt, und in allen kapitalistischen Wirtschaften mit ganz wenigen Ausnahmen die Sumpfblassen der Kriegsgewinnler aufsteigen lassen. Die Jahre seit dem Kriege standen überall unter der Parole des französischen Bürgerkönigs. „Bereichert euch!“ war der Ruf, der durch alle kapitalistischen Gänge hallte. Alle

die ausdrückliche Bedingung geknüpft ist, daß eine Einigung über den neuen Lohnvertrag auf Grund des ersten Unternehmensvorschlages erzielt würde. Die Konferenz bezeichnet diesen Ergänzungsvorschlag als ein Vorwärtel, um die durch den Unternehmensvorschlag beantragte Vertragsverschlechterung zu erreichen. Die Konferenz hält den von den Bergarbeiterorganisationen am 4. Feber gemachten Kompromißvorschlag für eine annehmbare Grundlage zur Vereingung des Lohnkonfliktes. Obwohl dieser Vorschlag der Bergarbeiterorganisationen nur eine Lohnerhöhung von 10 Prozent enthält, wurde er doch von den Vertretern der Unternehmer mit der Begründung abgelehnt, daß sie zu einer Lohnerhöhung keine Vollmacht besäßen.

Entsprechend der am 9. Jänner 1928 erfolgten Kündigung eines Teiles des Lohnvertrages tritt am 27. Feber 1928 ein vertragsloser Zustand ein. Mit Rücksicht auf den Beschluß der Bergarbeiterorganisationen vom 9. Jänner 1928, der dahin lautet, daß, falls es bis zum Ablauf der Kündigungsfrist zu keinem Abschlusse eines neuen Lohnvertrages kommen sollte, verträglich nicht zu arbeiten ist, kommt nach dem tatsächlichen Stand der Dinge nur die Frage der Arbeitsniederlegung als einziges und letztes Mittel in Betracht, um den berechtigten Forderungen der Bergarbeiter Geltung zu verschaffen.

Die Konferenz beschließt in Ausführung früherer Vereinbarungen den Streikbeginn im nordwestböhmisches Braunkohlenrevier für Montag, den 13. Feber 1928.

Obwohl die Unternehmer bei den Verhandlungen zwar ihre Bereitwilligkeit zu weiteren Verhandlungen aussprachen und für die Verhandlungsdauer die Bedingungen des gekündigten Lohnvertrages anerkennen wollten, erklärten sie andererseits keine Vollmachten bezüglich konkreter Lohnerhöhungen zu besitzen. Durch den Beschluß der Bergarbeiter ist nun die Möglichkeit gegeben, gemäß dem Vorschlage ihrer Organi-

Gesetze der Moral, des Rechts, wurden außer Kurs gesetzt, jeder gewissenlose Schieber hatte ja die besten Chancen, daher wurde nichts unversucht gelassen, die Quellen des Gewinns zu öffnen, und der von den Neureichen entfaltete Luxus wie auch ihre leichten Gewinnmöglichkeiten wirkte ansteckend und demoralisierend auf viele andere Menschen, die nicht die Möglichkeit hatten, durch Ausnutzung der Not der Massen Reichtümer zu erraffen.

Aber es geht doch nicht an, alle Fäulniserscheinungen der kapitalistischen Wirtschaft mit der durch den Krieg herbeigeführten moralischen Verleumdung weiter kapitalistischer Kreise erklären zu wollen. Das Uebel steckt im Kapitalismus selbst. So wie die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen im System der kapitalistischen Wirtschaftsordnung begründet ist, so ist es auch mit der Korruption. Es nützt nichts, den Divan hinauszuwerfen und gelegentlich einige derer, die es gar zu toll trieben, vor Gericht zu zittern, denn kein Sumpf wird dadurch trocken gelegt, daß man die auf ihm wuchernden Sumpfpflanzen herausreißt. Wie die abgeschlagenen Köpfe der Hydra wachsen sie immer wieder nach, solange der Sumpf der Nährboden für sie ist. Eine Gesellschaftsordnung deren Säulen Unterdrückung und Ausbeutung sind, muß naturnotwendig solche Fäulniserscheinungen hervorbringen, die gleichzeitig Symptome ihres Verfalles sind. Erst die Austrocknung des Sumpfes wird auch die aus ihm aufsteigenden stinkenden Blasen zum Verschwinden bringen.

formationen den Konflikt im Laufe dieser Woche zu bereinigen und so die schweren Nachteile, die ein Streik für die gesamte Volkswirtschaft und das öffentliche Leben im Gefolge hätte, zu vermeiden. Die Bergarbeiter werden aufgefördert, mit gewohnter Disziplin und ruhiger Entschlossenheit den durch die Verhältnisse aufgezungenen Kampf zu führen, alle Vorbereitungen für dessen einheitlichen und genauen Beginn zu treffen und die von den Konferenzen beschlossenen Streikvorschriften überall einzuhalten.“

Brüx, 6. Feber. Auf den einzelnen Schächten wurde heute früh vor der Einfahrt den Belegschaften von den Betriebsräten über die bisherigen Lohnverhandlungen Bericht erstattet und den Belegschaften die gestern gefassten Beschlüsse der Organisationen mitgeteilt. Die Besprechungen verliefen auf einzelnen Schächten, besonders auf „Eily“ und „Johann I“ ziemlich erregt, doch wurden auf allen Schächten mit Ausnahme des Schachtes „Johann I“ die gestern gefassten Beschlüsse genehmigend zur Kenntnis genommen, wobei allerdings fast allgemein zum Ausdruck kam, daß an der Forderung einer 20prozentigen Lohnerhöhung unbedingt festgehalten werden müsse.

Eine flagranter Völlerrechtsverletzung.

Horthybanditen holen sich aus Oesterreich ein Opfer.

Wien, 6. Feber. (Eigenbericht.) Heute wird bekannt, daß am 24. Jänner ungarische Gendarme in dem Orte Rißing im Burgenland in einem Bergwerk erschienen und dort einen ungarischen Bergmann, der Flüchtling ist unter irgendeinem Vorwand holen ließen und, als er erschien, sich seiner sofort bemächtigt und mit ihm über die ungarische Grenze verschwanden. Das ganze spielte sich so überraschend und schnell ab, daß die übrigen Arbeiter nicht dazu kamen, einzugreifen. Der burgenländische Landeshauptmann hat dem Bundeskanzleramt Mitteilung von dem Vorfall gemacht, doch wurden von dort bisher keine Maßnahmen ergriffen.

Wien hat Aussicht, Residenz des Völlerbundes zu werden.

Paris, 6. Feber. Das Ansuchen Wiens, den Sitz des Völlerbundes von Genf in die Hauptstadt Oesterreichs zu verlegen, befindet sich, dem „Excelsior“ zufolge, in einem weit fortgeschrittenem Stadium, als allgemein angenommen wird. Eine beim Völlerbund akkreditierte hochgestellte Persönlichkeit soll dem Vertreter des genannten Blattes auf Grund von im Völlerbundssekretariat erlangten Informationen mitgeteilt haben, daß die Frage der Verlegung des Sitzes des Völlerbundes nach Wien, wenn sie den Gegenstand einer Abstimmung in der Völlerbundersammlung bilden würde, mit einer Zweidrittel-Stimmenmehrheit zugunsten Wiens entschieden würde. Als einen der Gründe für die Verlegung des Sitzes des Völlerbundes soll die betreffende Persönlichkeit angegeben haben, daß die Schweizer Demokratie es bisher abgelehnt hat, dem Völlerbunde das Exterritorialitätsrecht sowie die damit zusammenhängenden Begünstigungen anzuerkennen. So z. B. sollen sich die Komiteevertreter bei der jüngsten Tagung des Abrüstungsausschusses über die Art ihrer Ueberwachung beschwert haben. Außerdem wird angeführt, daß der Völlerbund bisher nicht die Schaffung eigener telephonischer und telegraphischer Verbindungen mit den wichtigsten Weltstädten durchsetzen konnte. Die bisherigen Verbindungen seien zu kostspielig, während im Interesse der Pressepropaganda für den Völlerbund weit niedrigere Tarife zurkannt werden sollten.

Die erwähnten Schwierigkeiten sowie noch einige weitere, wie z. B. die Feuerung in Genf, würden durch die Verlegung des Völlerbundes nach Wien behoben werden. Die erwähnte Persönlichkeit soll weiters die Mutmaßung, daß es sich um irgend ein politisches Manöver handeln würde, zurückgewiesen und hervorgehoben haben, daß von Wien aus eine leichtere Verbindung mit den Hauptstädten der europäischen Staaten in dringenden Fällen, wie z. B. anlässlich des griechisch-bulgarischen Konfliktes, herzustellen wäre.

Inland.

Faschistische Kongresskomödien.

Sonntag fanden in der Republik zwei faschistische Kongresse statt, der eine in Prag, der andere in Olmütz. Nicht nur die Tatsache der Spaltung der kleinen Bewegung, sondern auch der Verlauf jedes der beiden Kongresse, beweist, daß der tschechische Faschismus auf den Hund gekommen ist. Die Tagungen blieben theatralische und für den Nichtfaschisten überaus lächerliche Kundgebungen einer Zwergpartei, die vergebens versucht, durch äußeren Aufwand über ihre Bedeutungslosigkeit hinwegzutäuschen. Der Prager Kongress fand ganz im Zeichen Gediš, der in Faschistenuniform — braunes Hüterhemd, graue Breeches, Ledergamaschen — und mit dem üblichen Blechband an Orden erschienen war, und außerdem als Bronzebüste auf die Heerscharen herabsah. Da aber die kriegerische Erscheinung des Dreiviertelgenerals anscheinend doch nicht mehr den repräsentativen Bedürfnissen der Partei genügt, hatte er seine junge Frau mitgebracht, von der die liberalen Schmäde, die sich die Komödie anfaßen, befreit werden sollte, daß sie hübsch ist — so daß dem Faschismus doch nicht jede Anerkennung versagt bleibt!

Es gab eine feierliche Bruderkuß-Szene zwischen Gajda und einem anderen Hauptling, zum Zeichen dessen, daß Gajdas Affäre eine Angelegenheit der ganzen Bewegung sei, wozu man dieser natürlich gratulieren kann. Junači in Uniform, Mädchen in Nationaltracht, und was es des Lebenswertigen noch gab, trieberte allerlei Schabernad, der fünf Stunden dauerte. Als ein südböhmischer Faschist seinem Herzen in Beschimpfungen des Präsidenten der Republik Luft machte, löste der Regierungsvertreter die heitere Tagung auf. Es scheint ihr so sehr an jedem ersten Zug gemangelt zu haben, daß sogar die Polizeioffiziere das Abfingen der beiden Nationalhymnen nicht ernst nahmen und sich trotz persönlicher Einprüfungen nicht erhoben. Berichte konnten keine erstattet werden, weil fremde Zeitungleute und Regierungsvertreter anwesend waren. So erfuhr man weder, wie weit General Sibis — auch eine der feinsten Nummern in unserem Museum — mit der „moralischen und körperlichen Erziehung der Junači“ gekommen ist, noch, aus welchen Quellen das Geld der Faschisten fließt, das angeblich trotz einem gewaltigen Kasernenabgang (682.000 K), dazu anreicht, die „Riřka Straz“ in ein Tagblatt zu verwandeln.

Der andere Kongress war von dem Fabrikanten Spáček geleitet, besetzte den fremden Namen Faschismus, den er durch die Bezeichnung „Nationales Lager“ ersetzt und verlegte den Sitz der Zentrale nach Olmütz (wobin ihn anscheinend die weltberühmten Quarzeln weisen).

Die beste Begleitmusik zu der Komödie der Faschisten lieferte eine Rede Kramáks vor etwa 200 nationaldemokratischen Studenten in Prag, die durch das deutsche Abdrücken vom Faschismus auffällt. Kramák erklärte, er habe den Faschismus wegen seines Nationalismus begrüßt, lehne aber seine diktatorischen Bestrebungen ab (während man bisher meinte, gerade diese hätten es dem größten Slawen angetan), und er sei auch gegen den Antisemitismus. Die Studenten forderte Kramák auf, sich gegen den nationalen Radikalismus und Chauvinismus zu wenden. Kramák verläßt eben das sinkende Schiff der Faschisten und hält sich vorläufig an das Solidere der deutsch-

Der Bürgerblut kämpft im Gerichtssaal um zwei Mandate.

Der Prozeß um die Mandate Mahers und Hanrechs.

Prag, 6. Februar. Vor dem Wahlgerichtshof begann heute die Verhandlung über die Klage des Bundes der Landwirte, der Deutschen Gewerkepartei, der Deutschen in der Slowakei und der Ungarischen Nationalpartei, vertreten durch den Bevollmächtigten des Zentralexekutivsausschusses Josef Januš gegen die ehemaligen Mitglieder des Bundes der Landwirte, die Abgeordneten Josef Maher und Dr. Georg Hanreich auf Aberkennung ihrer Abgeordnetenmandate. Den Vorsitz führt Präsident Dr. Dacha, die Klage führt durch Dr. Gláner und Dr. Slaby, die beiden Angeklagten durch Dr. Dembický und Dr. Dobihal vertreten. Das Innenministerium hat sich in der Verhandlung nicht vertreten lassen.

Vor Eingang in die eigentliche Verhandlung teilte der Präsident des Wahlgerichtshofes mit, daß die Anträge der Beklagten auf Vertagung abgelehnt worden sind, dagegen werden die ungarischen Nationalpartei und die Ripser Deutschen als beteiligte Partei zugelassen.

Der Referent, Rat des Obersten Verwaltungsgerichtshofes Dr. Tuček, erstattete das Referat, in dem die wesentlichen Punkte der Klage zum Ausdruck kamen. Die Klage schlägt mit dem Antrag, die beiden Abgeordneten auf Grund des Revokates und weil sie aus niedrigen und unehrenhaften Motiven aufgeführt haben, Angehörige der Partei zu sein, auf deren Kandidatenlisten sie gewählt worden sind ihres Mandates verlustig zu erklären. Der Referent teilte

tschechisch-slowakische Bürgerkoalition, die zwar keine Diktatorwürde zu vergeben hat, aber sonst mancherlei Vorteile bringt.

Deutsche und tschechische Kulturorganisationen gegen die Hodzäische Schulreform.

Eine Reihe von tschechischen und deutschen Kulturorganisationen wie von tschechischer Seite die Legonárgemeinde, die Lehrgemeinde, die Dalmická Akademie, die tschechoslowakische sozialdemokratische Lehrer und Professoren, der Verband der tschechischen Arbeiter-Turnvereine, der Verband der slowakischen Lehrer, der Zentralrat der tschechoslowakischen Kirche, die Organisation der tschechischen nationalsozialistischen Lehrer, die tschechischen Mittelschulprofessoren, der „Freie Gedanke“, von deutscher Seite der Deutsche Lehrverband im tschechoslowakischen Saate und der Reichsverband der deutschen Bürgererschullehrer in der tschechoslowakischen Republik erlassen eine Kundgebung, in der zur geplanten Reform der Schulverwaltung des Unterrichtsministeriums Stellung genommen wird. Es werden darin folgende Forderungen aufgestellt:

1. die Vertreter der Bürgerschaft und der Lehrer in den Schulämtern sollen gewählt und nicht ernannt werden. Die Vertretung soll nach dem Verhältniswahlrecht erfolgen,
2. die Religionsgemeinschaften sollen keine besonderen Vertretungen in den Schulämtern haben,
3. in allen Schulämtern sollen die Staatsbürger zu zwei Dritteln, die Lehrerschaft zu einem Drittel vertreten sein,
4. alle Schulämter sollen selbstständig und von der Staatsverwaltung unabhängig sein. Der Einfluß der Bürokratie darf nicht vergrößert werden.

ferner mit, daß die Beklagten innerhalb der gesetzlichen Mächtigfrist ihre Gegenschreiben in deutscher Sprache eingebracht haben, die ihnen jedoch als gegen das Sprachengesetz verstößend, zurückgestellt worden sind.

Es folgten nun die Ausführungen der Parteien. Dr. Dembický begann mit seinem Plädoyer in deutscher Sprache, wurde jedoch vom Vorsitzenden unterbrochen. Der Gerichtshof habe beschlossen, daß in diesem Falle der Paragraph 2 des Sprachengesetzes keine Anwendung finde, und daß nach dem Geiste des Paragraphen 8 nur den beiden Angeklagten das Recht zustehe, sich der deutschen Sprache bei der Verhandlung zu bedienen, während für ihren Rechtsanwalt dieses Recht nicht abgeleitet werden könne.

Die Verhandlung wird somit in tschechischer Sprache geführt. Die beiden Abgeordneten sprechen deutsch, während die tschechischen Ausführungen vom Präsidenten Dacha sofort im wesentlichen Inhalt den Abgeordneten verdolmetscht werden.

Die Verhandlung konzentrierte sich auf die von den Beklagten bestrittene Legitimation des Bundes der Landwirte und namentlich des Parteisekretärs Januš als Bevollmächtigten zur Klage. Dr. Dobihal begründet die Einwendung der mangelnden Legitimation und schließt mit dem Antrag auf Abweisung der Klage. Nach einer ziemlich erregten Wechselrede zwischen den Angeklagten und dem Bevollmächtigten unterbrach der Vorsitzende die Sitzung.

„Eine nicht wegzuleugnende Bedeutung...“

Die „Landpost“ nochmals über unseren Kongress.

Die „Landpost“ setzt ihren Feiern ein Wochenragout vor, in dem es nach Aufzählung anderer wichtiger Ereignisse heißt:

„Auf innerpolitischen Gebiete kommt der gemeinsamen Tagung der deutschen, tschechischen, slowakischen und ungarischen Sozialdemokratie eine nicht wegzuleugnende Bedeutung zu. Wenn in den Verhandlungen auch vielfach Widersprüche bezüglich jener Probleme zutage treten, welche nicht ausschließlich das politische Klasseninteresse betreffen, so darf doch nicht der Umstand übersehen werden, daß wenigstens bezüglich der Vereinigung der jetzigen Bürgerregierung etwas wie eine Einheitsfront zustandekam. Der Vorwurf reaktionärer Gesinnung beruht allerdings auf Unberücksichtigung und Verzerrung, gleichwie die demokratische Gesinnung nicht als Monopol der Sozialisten aufzufassen werden darf. Ohne die Mithilfe bürgerlicher Parteien und Bevölkerungsklassen hätte die Arbeiterkraft der Republik längst nicht jene demokratischen Wohlfahrtsgeetze eingebracht, welche für ältere und größere Staaten als Vorbild zu dienen vermögen.“

Die Anpreisung der sozialen und demokratischen Prinzipien des Bürgerblutes wird noch fortgesetzt und in bewegten Worten wird das Elend der bisher so stiefmütterlich bedachten besitzenden Stände beklagt. Auch die alberne Version „auch wieder auf, die Aktivisten hätten mit ihrer Politik das Eis der nationalen Verständigung gebrochen (wobei sie leider eingebracht sind), Interessant ist jedenfalls nur das Zugeständnis des Spina-Blattes, daß unserem Kongress eine „nicht wegzuleugnende Bedeutung zukommt“.

Hoffentlich hat sich der Schreiber dieser Betrachtung nicht den Finger verstaucht, als er das niederschrieb!

Neber die sozialpolitische Bedeutung des ersten Kongresses der sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei schreibt im „Pravo Lidu“ Genosse Josef Štibiř an leitender Stelle unter anderem folgendes:

„Der gemeinsame Kongress der sozialdemokratischen Parteien kam also gerade rechtzeitig, nicht nur um den unerfülltesten Willen der sozialdemokratischen Arbeiterkraft zu bekunden, gemeinsam „auf Gedeih und Verderb“ zu kämpfen, wie es in der politischen Resolution heißt, sondern auch ein gemeinsames Programm für die kommenden sozialen und wirtschaftlichen Kämpfe zu entwerfen. Die Arbeiter haben die Worte des Kongresses gut gehört und haben sich seine Beschlüsse gut ins Gedächtnis eingeprägt. Nicht nur die politischen sondern auch die sozialen und wirtschaftlichen Entschlüsse des gemeinsamen Kongresses werden ein Markstein im Kampfe der arbeitenden Klasse gegen die Reaktion sein, mag sie sich auf welchem Gebiete immer zeigen!“

Auch in der „Nova Doba“ widmet Genosse Senator Šabran dem Kongress eine Betrachtung, in der gegenüber allen kommunistischen und bürgerlichen Angriffen erklärt wird, daß die tschechoslowakische Sozialdemokratie den betretenen Weg weiter fortsetzen werde.

Smerals Komödie. Im „Rude Pravo“ meldet sich der längere Zeit in Rußland weilende Abgeordnete und Führer der kommunistischen Partei, Dr. Smeral, um seine Meinung über den ersten Kongress der sozialdemokratischen Parteien der Tschechoslowakei zu sagen. Von welchem Ernst der Artikel getragen ist, dafür folgendes Beispiel: Smeral kommt zum Schluß, daß sich die Arbeiterklasse ihre Rechte nur durch Kampf und „nicht durch irgendwelche Koalition der Sozialdemokratie mit dem linken Flügel der Bourgeoisie“ erringen werde. Der Herr Smeral möge nur sagen, wo beispielsweise im deutschen Lager dieser linke Flügel der Bourgeoisie ist, mit dem wir uns angeblich verbünden wollen. Er wird weit und breit nichts derartiges finden. Das aber berührt den Herrn Smeral, diesen alten Praxeur der Revolution nicht, er spricht einfach ins Blaue hinein. Bemerkenswert ist, daß Dr. Smeral schon im Titel unserer Kongress als eine „Komödie“ bezeichnet. Smeral, der alte Komödiant der Arbeiterbewegung der Tschechoslowakei, der vor dem Kriege der größte Opportunist gewesen ist und sich nach dem Kriege in den unentwegtesten Revolutionär verwandelt hat, sollte mit dem Worte Komödie nicht kommen, denn die Arbeiter werden ihn da an seine eigene Vergangenheit erinnern. Vielleicht wird man einmal Gelegenheit haben, das dem Herrn Dr. Smeral, den man schon jahrelang nicht zu Gesicht bekommen hat, zu sagen.

Ein schöner Gemeindevahlserfolg.

Am Sonntag wurde die Gemeindevertretung in Rommertsreuth im Bezirk Asch neu gewählt. Von 186 gültigen Stimmen fielen auf die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei 86 Stimmen und fünf Mandate, auf den Bund der Landwirte 110 Stimmen und sieben Mandate. Ein Vergleich mit den Wahlen im Jahre 1925 zeigt einen sehr erfreulichen Stimmengewinn unserer Partei und einen Rückgang der bürgerlichen Parteien. Wir erhielten damals nur 54 Stimmen, während die Deutsche... erlichen 133 Stimmen erzielten. Damals also hatten wir nicht einmal die Hälfte der bürgerlichen Stimmen, diesmal ist der Unterschied nur noch ganz gering.

Abniss.

Der Roman eines Revolutions-Abenteurers von Mezej Tolstoj.

Im Café erregte sein besonderes Wohlgefallen ein Mädchen in schwarzem Seidenkleid mit nackten Armen. Mit ihr sah gewöhnlich ein ekelhaftes Subjekt mit einem Weibergesicht, unschicklich, schmierig, und rauche Pfeife. Das Mädchen sah in einer Diwanette. Wenn sie ihre zarten nackten Arme an der Tischplatte schmutzig gemacht hatte, befeuchtete sie ihr Taschentuch und wuschte sich die Ellbogen ab. Zusammengekauert saß sie da, rauchend, lässig. Die Lider halb geschlossen, bläulich und unter den Augen liegen tiefe Schatten. Wenn man sie etwas fragt, lächelt sie, ohne sich herumzubewegen, mit dem schönen etwas hervorstechenden Mund. Kurzes dunkles Haar. Aber — wie kann man mit ihr Bekanntschaft machen?

Schließlich entschloß sich Semjon Iwanowitsch, das zu tun, was er schon seit längerer Zeit im Sinn hatte. Neben dem Café „Rom“ war eine Schnellbäckerei. Dort bestellte er Vikarkarten kleinen Formats, marmoriert: „Semjon Iwanowitsch Graf Nieworow.“ Man war dort über diese Bestellung gar nicht einmal erstaunt. Als er so ungefähr nach drei Tagen kam, um sie abzuholen, sagte der Verkäufer: „Ihre Vikarkarten sind fertig Graf!“ Als er sie las, erfaßte ihn eine noch ungehörigere Freude als damals im Schlafwagen. Aus der Schnellbäckerei schwebte Semjon Iwanowitsch wie durch die Luft. An der Straßenecke rief ihm ein aufgeregtener Ausrufer mit einem wohlgenährten Pferd vor keiner Droßel mit heiferer Stimme vom Antschbod aus zu: „Wünschst du Durchlaucht...?“ Es war Semjon Iwanowitsch wirklich schwer, den Passanten ruhigen Gewissens in die Augen

zu sehen. Auch daran mußte er sich erst gewöhnen. Der Graf ging über die Twerfaja, ging ins Café „Rom“ und ließ vor sich den Aufsch mit dem Gebärd hinstellen.

An der Wand hing eine Affiche. Das dunkelhaarige Mädchen mit den schönen Armen las sie unter geschminkten Wimpern. Der Graf lehnte sich den Zwicker auf und las ebenfalls die Affiche. Dort stand: „Heiterer Abend toller Trübel futuristischer Pioniere. Auftreten von vier Genies. Gedichte, Auftritten, Parodien, Entwürfen, Perfektiven, Schmutzeln, Fallensellen für die Genies. Ein Mahrgen von Ideen. Lachen. Brüllen. Politik. Zum Schluß: allgemeines Paedagog.“

Der Graf im Café „Rom“, erwartete der Graf eine Karte für diesen Abend.

Der heitere Abend fand in einem sonderbaren, schwarzen Raum statt, dessen Wände mit roten Teufeln bemalt waren — so verstand es Semjon Iwanowitsch; es waren dies aber keine russisch-orthodoxen Teufel mit Hörnern und Antschwänzen, sondern amerikanische nach der letzten Mode. Hier kann es einem passieren, daß die Briefstöße abhandeln kommt, ehe man sich's versteht.“ dachte Graf Nieworow.

Nicht weit von ihm saßen das Mädchen mit den nackten Armen neben sich den Kavaliere zersaßt, mit Pfeife. Sie blickte auf die beleuchtete Straße, auf die eben ein Mordstrolch mit den Händen in den Hosentaschen trat der mit sperrigem geöffnetem Mund begann, das Publikum mit den gemeinsten Schimpfwörtern zu apostrophieren: „... Spießer seid ihr, wackelhüftige feiste Schweinehunde, Wanner, Insekten, Schabellen...“ Graf Nieworow wachte nur mit den Achseln. Als seine Augen denen des Mädchens begegneten, sagte er: „Deinen Wortschwall hör ich tollsch — gratis!“

Das Mädchen hob die schwarzen Augen-

brauen wie eine Wesp. Nieworow verneigte sich und reichte ihr seine Visitenkarte. „Gestatten, daß ich mich vorstelle...“

Sie las und lachte. Nieworow trat der Schwärze auf die Stirn. Aber nein, dieses Lachen war gar nicht böse, eher einladend. Der zersaßte Kavaliere des Mädchens, der nach Tabakrauch stank, wandte Nieworow den Rücken zu. Das Mädchen fragte: „Wer sind Sie?“

„Ich bin erst kürzlich in Moskau angekommen, und wissen Sie, ich kann mich durchaus nicht an die hiesige Gesellschaft gewöhnen!“

„Sind Sie kein Schriftsteller?“

„Nein, wissen Sie, ich bin einfach nur ein reicher Mensch, ein Aristokrat.“

Das Mädchen lachte wieder und betrachtete den Grafen mit großer Neugier. Dann bat er sie um die Erlaubnis, sich an ihren Tisch setzen zu dürfen, und gab dem zersaßten Menschen ebenfalls eine Visitenkarte. Der aber schaute aus seiner Pfeife, stand schwerfällig auf ging weg und setzte sich an einen anderen Tisch, weit weg.

Der Graf bestellte eine stärkere Bowle — das heißt, aus reinem Cognac —, und während er seine Zigarette mit dem „Zigarettenorgnon“ lässig zwischen den Fingern hielt, blickte er sich zu dem Mädchen und begann, von dem Leben in der großen Petersburger Gesellschaft zu erzählen. Das Mädchen lächelte und wurde zugänglicher. Sie gefiel ihm außerordentlich.

Auf der Straße bestellte irgendein Mensch unflüchtige und geschäftige Gedichte, hinter seinem Rücken, nahmen den Refrain auf: „Hoho, hoho, hoho! Schim, d-Sam, mirli, hoho.“ Dieses Hengstgewieher störte den Grafen. Er fuhr sich mit der Hand durch das Haar und goß Cognac nach.

winkel begannen leise zu zittern, das Köstchen vibrierte.

„Fahren wir zu mir,“ sagte sie unerwartet. Der Graf wurde schüchtern. Aber jetzt konnte er unmöglich zurück. Als sie an dem Tisch vorbeiging, an dem der Zersaßte mit der Pfeife saß, verzogen sich die Lippen Alla Grigorjewnas leise und mittelst. Der Zersaßte schaute unermüdlich aus seiner Pfeife, drehte sich herum. Sie ging raschen Schrittes auf ihn zu: „Gib mir Ruhe!“ Und sie schlug mit ihrem Häutchen auf den Tisch. „Was ich will, das tue ich. Bitte, keine aufgeblasene Physiognomie!“

Das Kind des Zersaßten zitterte hinter den Rauchwolken, die er aus seiner Pfeife paffte. „Ich hasse dich!“ flüsterte Alla Grigorjewna und zog Nieworow mit den Fingerspitzen am Rockärmel hinter sich her. Als sie ins Freie gekommen waren, nahmen sie eine Droschke. In dem Fahrzeug machte Alla Grigorjewna allerlei merkwürdige Bewegungen, preßte die Ellbogen von sich. Wäulend rief sie: „Bleib stehen, bleib stehen!“ Sie sprang heraus und lief in eine der noch geöffneten Apotheken. Er ging ihr nach, aber als er eintrat, sah er eben nur noch, wie sie etwas in ihre Sandstasche steckte. Der Graf zahlte, höchst verwundert, hundertzwanzig Rubel. Dann fuhren sie nach der Kislowa.

Als sie in das halberleuchtete, duntige Zimmer traten, sah der Graf Alla Grigorjewna so gleich um die Taille. Aber sie blickte ihn sonderbar an und entglitt ihm. „Nein, das ist gar nicht notwendig!“

Sie stieß Nieworow leise auf eine Pflüchottomane. Im Zimmer herrschte eine ungeheure Unordnung — Bücher, Kleider, Wäsche, Parfümflaschen und Schachteln standen und lagen umher, so wie sie gerade zu liegen gekommen waren, das Bett war zerdrückt, auf dem Wäschtisch lag eine große Wapp in schmutzigem Meid.

(Fortsetzung folgt.)

Die eindeutige Klärung der Verschmelzungsaktion unserer Freidenker in Köln.

Ein Genosse Freidenker schreibt uns:
Der III. internationale Kongress der „Internationalen proletarischer Freidenker“, der so verheißungsvoll mit dem Referat „Nationalisierung der Bildungsarbeit“ von Genossen Luitpold Stern (Wien) begonnen hatte, endete mit einem großen Mißling. Der Parteifanatiker Viktor Stern (Prag), der von den besonderen Bedürfnissen der erst im Aufbau befindlichen proletarischen Freidenkerbewegung keine Ahnung hat, wollte offenbar in seiner diplomatischen einen „Erfolg“ nach Hause bringen, wie Genosse Sartorius auf dem Kongress spöttisch und treffend bemerkte. So provozierte er denn über seine Resolution eine Kontroversenentscheidung im Komitee Viktor Stern, Karl Frankl, Erich (der) keine Einigung über die Formulierung des Beschlusses erzielt werden konnte. Die Abstimmung ergab eine Zufallsmehrheit von — sage und schreibe — vier Stimmen, und zwar auf folgende Weise: Dagegen stimmte Deutschland mit 20, Oesterreich mit 5 Stimmen, zusammen 25 Stimmen. Für die Resolution stimmte Rußland, dessen Delegierte offenbar nicht einmal recht wußten, um was es sich handelt, aber zweifellos vorher bearbeitet waren (die Russen sind nämlich gar nicht so päpstlich wie unsere Kommunisten, die immer betonen wollen, wie „radikal“ sie sind) mit 20 Stimmen, Sozialdemokrat mit 2 Stimmen und der Zwergverband „Augustin Smeiana“, der überhaupt nicht mehr besteht, mit einer Stimme. Zu diesen 23 Stimmen kamen folgende Zufallsstimmen: Der Vertreter von Elsaß-Lothringen hatte auch die Stimme von Frankreich-Nord und Belgien übernommen, was drei Stimmen ergab; die Jugend Deutschlands stimmte aus Opposition gegen den Berliner Verband (wie der Vertreter der Jugendorganisation ausdrücklich bemerkte) für die Resolution und — was für uns in der Tschechoslowakei besonders lehrreich ist — der Bundessekretär Lebenhart (Bodenbach) gab seine zwei Stimmen für eine wertlose Generalsbescheinigung der Sozialdemokratie ab. (Neben diese Angelegenheit wird auf dem nächsten Bundeskongress noch zu sprechen sein, da Genosse Schweichhart nicht nur als Mittelsmann fungiert, sondern sehr tatkräftig an der Freidenkerbewegung in der C. S. R. mitarbeitet.) Auf diese Weise kam das Verhältnis 29:25 zustande. Hätte wenigstens Lebenhart keine Pflicht als Vertreter einer Organisation erfüllt, deren Mitglieder in der Mehrheit aus Sozialdemokraten bestehen, dann wäre das Verhältnis 27:27 resultiert.

Ob Resolutionen überhaupt etwas nützen, darüber kann man verschiedener Meinung sein; das sie aber Schäden stiften können, das steht außer Frage. Diese Resolution Viktor Sterns wird sich wie ein zerfetzendes Gift erweisen, das sich in die Freidenkerbewegung einstreifen und den Grundbaustein der Neutralität zerstören wird. Genosse Sartorius hat nach der Abstimmung nochmals an die Einsicht der Kommunisten appelliert und das dies vergebens blieb. Die Situation in die klaren Worte zusammengefaßt: Die Operation ist gescheitert, der Patient wird sterben. In Deutschland beginnt das Gift der Resolution sich bereits auszuwirken. In Oesterreich werden natürlich die Sozialdemokraten revoltieren. In der Tschechoslowakei kann wohl kaum mehr von einer Verschmelzung der tschechischen und deutschen Freidenker die Rede sein. Der Herostrat Viktor Stern hat aber zweifellos als Helfert der internationalen Freidenkerbewegung Anspruch auf den päpstlichen Sanktionen.

Telegramme.

Parteitag der saarländischen Sozialdemokratie.

Berlin, 6. Feber. (Eigenbericht.) Gestern lagte in Saarbrücken der Parteitag der Sozialdemokraten des besetzten Saargebietes. Er beschäftigte sich vor allem mit den bevorstehenden Landratswahlen. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der an die verständigungsbeurteilten französischen Kreise und an den Völkerverbund appelliert wird, dem Saargebiet ehestens seine Freiheit zurückzugeben. Die Entschließung fordert ferner Reichs- und Staatskräfte, um der saarländischen Wirtschaft den deutschen Markt zurückzugewinnen. Verbesserung der Löhne und Bekämpfung der arbeitsrechtlichen und sozialen Rückständigkeit müssen erkämpft werden.

Furcht vor dem U-Boot.

Es ist noch immer die Waffe der „Alteinen“.

London, 5. Feber. Die Erklärung des Staatssekretärs der Vereinigten Staaten Kellogg im Außenamt, daß er gegen das Verbot, U-Boote zu bauen, nichts einzuwenden, falls dieses Verbot für alle Staaten gelten werde, weckte in den Marine- und politischen Kreisen Großbritanniens großes Interesse. Es wird nämlich daran erinnert, daß mit dieser Erklärung Kellogg die Vereinigten Staaten in eine Reihe mit dem britischen Vorschlag getreten sind, den Großbritannien bereits auf der Washingtoner Marinekonferenz im Jahre 1921 machte. „Weekly Dispatch“ erklärt, daß die Bestimmungen betreffend das Verbot, U-Boote zu bauen und zu benutzen, ganz sicher zum Ziele führen würden, wenn die beiden größten Seegroßmächte, d. i.

Die „Hilfe“ für die Altpensionisten.

Bernichtende Kritik eines Fachmannes.

In der „Freien Schulzeitung“ veröffentlicht D. R. einen längeren Artikel über die geplante „Verbesserung“ der Lage der Altpensionisten, dem wir die folgenden treffenden Darlegungen entnehmen:

Der Entwurf des Gesetzes zugunsten der Altpensionisten liegt nunmehr im Wortlaut vor. Er bedeutet die bitterste Enttäuschung für alle, die ernstlich Hoffnungen auf eine wirkliche ausgiebige Hilfe für die vor dem 1. 1. 1926 in den Ruhestand getretenen Pensionisten gesetzt hatten.

Die erste und wohl allergrößte Enttäuschung besteht darin, daß der Entwurf leider die von den Beamten-, Angestellten- und Lehrereorganisationen so oft und nachdrücklich geforderte Gleichstellung aller Ruhestandlerkategorien nicht bringt, sondern nur einigen Gruppen von Pensionisten mit einem „Zuschuß“ helfen will.

Alter und Mangel haben Jahr für Jahr Hunderte von Altpensionisten dahingerafft und so das geldliche Erfordernis der absichtlich hinausgeschobenen Regelung erheblich vermindert. Mit 1. Jänner 1926, dem Zeitpunkt des Inkrafttretens der neuen Beamten- und Lehrgesetze, hatten auch die Altpensionisten eine Erhöhung ihrer Bezüge im Sinne der Gleichstellung mit den Pensionisten nach diesem Gesetze erhofft. Dieser Optimismus erwies sich als trügerisch,

die Regierung ließ auch das Jahr 1927 zu Ende gehen, ohne die berechtigten Forderungen der Altpensionisten zu erfüllen.

Ja, die neuen Beamten- und Lehrgesetze haben noch eine weitere Pensionistengruppe erschaffen lassen, die „Abgebauten“, die zwar nach dem 1. Jänner 1926 pensioniert wurden, die aber doch bei Bemessung ihrer Ruhegehälter von den Vorteilen des neuen Gesetzes ausgeschlossen blieben!

Und diese vielen Gruppen der Ruhestandler läßt auch der neue Entwurf weiter bestehen!

Aber nicht nur das, die Regierung beschränkt von vornherein die Wirksamkeit des Gesetzes auf eine kleine Gruppe von Ruhestandlern und

schließt die große Mehrzahl, die vor dem 1. Jänner 1926 pensionierten Beamten, Angestellten und Lehrer diesmal von jeder Hilfe überhaupt aus!

Sehen wir uns den Entwurf nach dieser Richtung näher an:

Nach Paragraph 1 des Entwurfes sind zunächst grundsätzlich von jeder Bezugssteigerung ausgeschlossen:

Alle Lehrer, Beamten und Angestellten, die vor oder bei ihrer Pensionierung der Durchrechnung der Dienstzeit teilhaftig wurden. Dies sind also alle, die mit 31. August 1919 oder später pensioniert wurden. Aber auch die Ruhestandler aus der Zeit vor dem 31. August 1919 werden nicht ausnahmslos der großzügigen Hilfe, die der Entwurf bringt, teilhaftig, es werden auch weitere Gruppen hiervon ausgenommen, und zwar alle jene Zivil- und Militärpersonen, die vor ihrer Pensionierung die höchste im Wege der Zeitverrückung erreichte Stufe nach dem Gesetze Nr. 511/19 erlangt haben, ferner jene, die der Durchrechnung bloß deshalb nicht teilhaftig wurden, weil sie erst nach dem 8. Juni 1922 in den öffentlichen Dienst eingetreten sind.

Wozin besteht nun also die „Hilfe“, die die Regierung nach so langem Räubern den auf einen Bruchteil eingeschränkten „anspruchsberechtigten“ Altpensionisten eublich bieten will?

Etwa doch die Durchrechnung der Dienstzeit und so die Gleichstellung mit den auf Grund des Gesetzes Nr. 511/19 und dessen Vorrückungsstufen Pensionierten?

Großbritannien und die Vereinigten Staaten, auf dasselbe gemeinsam hinarbeiten würden.

Sämtliche Kommentare betreffend die gegen die Unterseeboote gerichtete Erklärung des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg sind sehr skeptisch gehalten. Man ist der Ansicht, daß wenig Hoffnung besteht, daß schwächere Seemächte, z. B. wie Frankreich und Italien, auf Unterseeboote verzichten würden. Es wird auf die Beliebtheit, deren sich diese Waffe erfreut, hingewiesen, denn fünf Großmächte haben seit Abschluß des Krieges 180 Unterseeboote erbaut oder bestellt und es ist eine noch größere Zahl derselben projektiert. Die „Times“ bedauern, daß keine Hoffnung auf das Zustandekommen des Vorschlages Kelloggs besteht, konstatieren jedoch mit Befriedigung, daß die diesbezüglichen Anschauungen Englands und der Vereinigten Staaten sich genähert haben, was auf die weitere Entwicklung dieser Frage einen erheblichen Einfluß üben kann.

Panamerika auch in der Praxis!

Gegen den Imperialismus der U. S. A.

Havana, 5. Feber. (Reuter.) Die Rede, mit der der Delegierte der Vereinigten Staaten Hughes, im Ausschuss der Panamerikanischen Konferenz den Resolutionsvorschlag kommentierte, daß „kein Staat in die Angelegenheit eines anderen Staates eingreifen soll“, rief energischen Widerspruch hervor. Der argentinische, der mexikanische und andere Delegierte erklärten unter allgemeinem Beifall, daß allen amerikanischen Staaten

Was geschieht! Ein 20prozentiger Zuschuß, das ist alles!!

Aber nur ja kein Mißverständnis! Nicht etwa, daß der kleine Kreis der anspruchsberechtigten Ruhestandler tatsächlich eine Erhöhung der Gesamtruhebezüge um 20 Prozent erhalten würde. Nein,

nur die Pensionsgrundlage wird um 20 Prozent erhöht!

Und diese 20 Prozent kommen ungefügt natürlich nur jenen zugute, die mit voller Dienstzeit in den Ruhestand getreten sind. Neue vielen Ruhestandler, die vorzeitig pensioniert wurden, weil sie krankheitshalber dienstunfähig geworden sind, erhalten nicht die volle 20prozentige Erhöhung der Pension von ihrem Gehalt, sondern von diesen 20 Prozent nur jenen Prozentsatz, der dem Ausmaß ihrer Pension entspricht! Auch die Witwen bekommen natürlich nicht eine 20prozentige Erhöhung ihrer Witwengehälter, sondern ihre Witwenpension wird von der um 20 Prozent erhöhten Pensionsgrundlage des verstorbenen Gatten neu berechnet.

Es bekommen also nur jene Beamten und Lehrer einen höheren Zuschuß, deren Pension samt dem Zuschuß bei einer Dienstzeit bis zu 12 Jahren monatlich den Betrag von 500 Kronen nicht erreicht, ferner jene die trotz einer mindestens 12jährigen Dienstzeit samt Zuschuß weniger als 675 K an monatlichen Ruhegehältern erhielten. Bei Angestellten schwankt die Garantie der Mindestpension nach den Dienstzeitstufen zwischen 400 K und 650 K monatlich. Der Mindestbeitrag der Witwen bei Beamten und Lehrern, auf die die bisherige Pension unter allen Umständen ergänzt werden darf, beträgt bei Witwen nach Beamten und Lehrern ohne Rücksicht auf die Dienstzeit monatlich 500 K, bei Witwen nach Angestellten — je nach der Dienstzeit des verstorbenen Gatten 350—400 K.

Kein ist also der Kreis der diesmal bedachten Altpensionisten und schmählich gering und spärlich die Gabe, die diesen Ärmsten unter den Armen zugewiesen wird.

Doch macht das Gesetz auch Ausnahmen. Der § 8 ermächtigt das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur den vermögenslosen Geistlichen, die vor dem 1. Jänner 1926 in den Ruhestand getreten sind, zu den bisherigen Ruhegehältern einen Zuschuß bis zu 3000 K jährlich zu bewilligen.

Diese Bestimmung ist kennzeichnend für das Gesetz und für den Geist, von dem es getrieben ist. Bezüglich der Geistlichen gibt es keine Beschränkung hinsichtlich des Zeitpunktes der Verletzung in den Ruhestand oder der Höhe des bisherigen Einkommens, sondern alle vor dem 1. Jänner 1926 pensionierten Priester können einen Zuschuß bis zur mehrhin ansehnlichen Höhe von 3000 K, d. i. 250 K monatlich, erhalten, nur mit der einzigen Einschränkung, daß ihre Gesamtbezüge dadurch nicht über das Ausmaß steigen, wie es nach dem Kongressgesetz vom 25. Juni 1926, Nr. 122, für die nach dem 1. Jänner 1926 pensionierten festgesetzt ist.

Welche Vorzugsstellung da den Priestern gegenüber den weltlichen Beamten und Lehrern eingeräumt wird!

So sieht also die „Hilfe“ für die Altpensionisten aus, auf die die Armen so lange und so schmerzlich warten mußten.

Vom Anfang bis zum Ende nichts als eine bittere Enttäuschung.

Diese Vorlage trägt sich würdig an jene betreffend die Reform der Schulverwaltung.

Unser Kampf aber um die Gleichstellung aller Ruhestandlergruppen muß tatkräftig und zielbewußt weitergeführt werden.

das Recht der inneren Autonomie und vollkommene innere Unabhängigkeit verbürgt sein müsse, und daß dieses Recht nicht nur durch ein internationales amerikanisches Gesetz heiligt sein, sondern auch tatsächlich durchgeführt werden müsse. Der mexikanische Delegierte erklärte, daß die vorgeschlagene Verpflichtung in Wirklichkeit den kleineren amerikanischen Staaten nicht Sicherheit verbürgt, und der Delegierte von San Salvador beantragte sofort entsprechende Abänderungen.

Unruhen in Spanien.

Barcelona, 5. Feber. Die Einhebung von Steuern von den Löhnen der Arbeiter hat eine Streikbewegung hervorgerufen, die immer mehr um sich greift. Gestern abends beschloßen 2000 Arbeiter einer großen Fabrik in Cortes, denen die Steuer vom Lohn abgezogen worden war, Montag die Arbeit nicht anzutreten und den Streit zu beginnen. Dabei kam es zu stürmischen Manifestationen, bei denen Polizei einschritt. Zu ähnlichen Szenen kam es auch in einer Reihe anderer Städte. Andererseits rufen die Gerüchte, daß alle Arbeiter definitiv entlassen werden würden, die Montag streiken werden, einen besorgniserregenden Einbruch hervor. Man glaubt, daß derartige Maßnahmen neue Unruhen hervorrufen könnten.

Rudolf Preislers letzte Fahrt.

Samstag um 10 Uhr vormittags erfolgte die Ueberführung der sterblichen Hülle unseres verstorbenen Genossen Rudolf Preisler von Haida nach Reichenberg zur Einäscherung. Die Ueberführung gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Trauerkundgebung und trotzdem sie an einem Arbeitstage stattfand, folgten viele Hunderte dem Sarge, ein Beweis, wie betiebt und geachtet unser Genosse gewesen ist. Der Trauerzug nahm vom Krankenhaus, wo Genosse Preisler starb, seinen Ausgang und wurde eröffnet von den korporativ mit Fahnen erschienenen Arbeiter-Turn- u. Gesangsvereinen Arnsdorf und Haida und den Jugendlichen. Dem Sarge folgten Abordnungen der Vorkolonisationen Arnsdorf und Haida, vieler Vorkolonisationen des Bezirkes, der Bezirksorganisation Haida, der Kreisorganisation Bodenbach, als Vertreter des Parteivorstandes Senator Genosse Beutel-Ruffig, ferner waren korporativ erschienen die Mitglieder der Bezirksverwaltungscommission Haida, je ein Vertreter der Bez.-Verwaltungscommission Benzen und B. R a m n i g, zahlreiche Vertreter der Bezirks-gemeinden und viele Freunde und Bekannte des Verstorbenen. Der Sarg war bedeckt mit einem Berg von Kränzen, die von Vereinen und Körperschaften eingelangt waren. Besonders rührend war es, daß der 81jährige Genosse Günzl, ein alter Freund und Mitkämpfer unseres Genossen Preisler, bis vom Zwickau gekommen war, um dem Toten die letzte Ehrung zu erweisen.

Der Trauerzug bewegte sich durch die Straßen von Haida bis an die Ortsgrenze. Dort angelangt, nahmen die Arbeiterfänger von Haida mit dem meisterhaft vorgetragenen Chöre „Ein Sohn des Volkes“ von dem toten Genossen Abschied.

In einer kurzen Ansprache dankte der Vorsitzende-Stellvertreter der Bezirksverwaltungscommission Haida, Herr Tiege, dem Toten für seinen Fleiß und seine Mühe, die er als Vorsitzender der Bezirksverwaltungscommission im Dienste der Öffentlichkeit angewendet hat. Namens des Parteivorstandes sprach dann Senator Gen. Beutel herzliche Worte des Abschiedes. Dann ergriff im Namen der Kreisorganisation Bodenbach und der Bezirksorganisation Haida Genosse Arnberg das Wort. Im herzlichen Worten schilberte er die Verdienste des Genossen Preisler um die Partei und die Arbeiterbewegung. Drei Eigenschaften des Verstorbenen hob er besonders hervor: Seine Treue und Hingebung für die Arbeiterklasse, für die Partei, für den Sozialismus, seine Pflichtigkeit in der Erfüllung der ihm übertragenen Aufgaben und seine liebevolle Fürsorge gegen seine Angehörigen und alle hilfsbedürftigen Menschen.

Ein Menschenalter lang stand Preisler als tätiger Kämpfer in der Arbeiterbewegung. Als tapferer Soldat des Sozialismus war sein Platz stets in der ersten Reihe. In einem kampf- und überreichen Leben hat er zu manchem Erfolg beigetragen. Rudolf Preisler ist für uns nicht nur ein Name, sondern er verkörpert ein Stück Geschichte der Arbeiterbewegung Nordböhmens. Für seine Treue, für seine Hingabe, für seine Liebe zum Sozialismus denken wir ihm. Die dankbare Erinnerung an ihn wird in unseren Herzen so lebendig bleiben wie in den fernsten Tagen.

Ein zweiter Chor der Arbeiterfänger beschloß die Trauerfeier und es erfolgte dann die Ueberführung der Leiche nach Reichenberg.

Die Bezirksverwaltungscommission Haida hatte vorher eine Trauerfeierung abgehalten.

Die Feier im Krematorium zu Reichenberg war kurz und schlicht, wie es dem Wesen des Verstorbenen entsprach. Außer den Verwandten nahmen daran teil Vertreter der Kreisorganisation Bodenbach und Abg. Genosse Schäfer.

In den Herzen Aller, die ihn kannten, wird die Erinnerung an diesen lieben Genossen, diesen guten Menschen eine dauernde Heimstätte haben.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Mittwoch.

- Prag: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Berlin: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Wien: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Frankfurt: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Stuttgart: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- München: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Hamburg: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Köln: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Düsseldorf: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Leipzig: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Dresden: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Chemnitz: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Regensburg: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Landshut: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Bayreuth: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Bayern: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Salzburg: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Wien: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Prag: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Berlin: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Wien: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Frankfurt: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Stuttgart: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- München: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Hamburg: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Köln: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Düsseldorf: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Leipzig: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Dresden: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Chemnitz: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Regensburg: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Landshut: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Bayreuth: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Bayern: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Salzburg: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Wien: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Prag: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Berlin: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Wien: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Frankfurt: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Stuttgart: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- München: 12.05—12.55 Mittagskonzert; 14.30—17.30 Nachmittagskonzert; 17.50—18.15 Deutsche Sendung; 18.30—19.00 Konzert; 19.30—20.00 Konzert; 20.30—21.00 Konzert; 21.30—22.00 Konzert; 22.30—23.00 Konzert; 23.30—24.00 Konzert.
- Hamburg: 12

Tages-Neuigkeiten.

Deutsche Missionäre in den Händen chinesischer Banditen.

London, 6. Februar. „Times“ melden aus Peking: Während des Gottesdienstes Mitte Januar d. J. drangen mehr als 100 Banditen bei Tag in das Gebäude der deutschen römisch-katholischen Mission in Putschau ein und entführten auf gewaltsame Weise, nach einem schweren Zusammenstoß, bei dem einige Chinesen getötet und verwundet wurden, drei deutsche Missionäre und eine Nonne als Gefangene. Boten, die nach Tungtschangfu gefandt wurden, um ein Lösegeld von 60.000 Dollars für die vier Deutschen zu fordern, wurden verhaftet. Darauf wurden Truppen zur Befreiung der Deutschen abgeschickt. Als die Truppen zum Angriff schritten, stellten die Banditen die Deutschen gefesselt vor sich auf. Während des Kampfes starb die Nonne vor Aufregung. Ein Deutscher wurde verwundet.

Chinagift oder Ohnmachtshappen?

Neulich sind in einer Kneipe zwei junge Burtschen im Alter von 14 und 15 Jahren verhaftet worden — sie verkauften jedem, der's haben wollte, Gift, schweres, weißes chinesisches Gift.

Das Gift gehörte der Mutter. Die wiederum hatte es aus dem Nachlaß eines Offiziers erhalten, der vor zwanzig Jahren Selbstmord begangen haben soll. Stets stand das Todespulver unter sicherem Verschluss. Aber einmal wollte man einem Hunde ein schnelles Ende bereiten und beobachtete auch sofortige Wirkung. Die Söhne waren antwefend — wenige Tage später in den Kneipen als Giftverkäufer. Bald fing sie die Polizei weg. Es wäre interessant gewesen festzustellen, wieviel Menschen ja sagen, wenn sie Gift kaufen könnten, wieviele das Leben, wenn's bestimmt „gut“ ausgeht, wegwären wollen, nach aller Qual, nach aller Not. . . . Das Publikum soll jedenfalls lebhaftes Kaufinteresse gezeigt haben.

Geschehen ist die Sache in Paris.

Wenn einer in Berlin Brotnot leidet, findet er nicht so leicht Gift für Leib und Seele, sondern Balfam im Anhalt dieses Falats, das hier und da in lockenden Kneipenfenstern hängt: Ohnmachtshappen — Frühlustid mit weichem Burgunder — eine Marl. Wessen Augen das trinken, ohne daß der Mund etwas zu essen kriegt — der braucht also kein chinesisches, sondern nur silbernes Pulver aus der Berliner Münze: eine Marl. Die hat er nicht übrig, weil er sonst ja nicht Not litte? Soll er bestellen gehen, wenn er hungrig ist! Die für den Ohnmachtshappen notwendige Marl wird er, obwohl er selber feins mehr in den Knochen hat, schon noch zusammen bekommen. Wird ein schönes Ohnmachtshappen-End feiern mit weichem Burgunder und einem Wein so rot wie das Blut, das ihm historell aus der Lunge fließt, wenn er hustet. . . . und das so oft die Abendröte seines Lebens fündet, in der schon höherrückenden Ferne die ewige Nacht. . . .

Was braucht er da denn wirklich noch die Rinder mit dem Gift?

Erich Gottgetreu.

Kommunisten lassen einen eigenen Anhänger in Schuldhaft nehmen!

Das Mitglied der Hamburger kommunistischen Partei, Walter Rühl, der lange Jahre Kassierer der Hamburger SPD., Vorsitzender des Aufsichtsrats der Hamburger „Volkzeitung“ und kommunistisches Bürgerchaftsmitglied war, gründete, nachdem er aus seinen Funktionen herausgedrängt worden war, eine Inflationsexpedition. Er arbeitete hauptsächlich für die Hamburger kommunistische „Volkzeitung“. Nun war er infolge geschäftlicher Schwierigkeiten bei der „Volkzeitung“ in Schulden geraten, die jedoch durch die Ueverttragung von Forderungen gedeckt waren. Diese Ueverttragung genügt der „Volkzeitung“ aber nicht. Sie klagte gegen Rühl, trotzdem er Mitglied der SPD. ist. Dabei erwies sich, daß Rühl zahlungsunfähig war. Jetzt verurteilte die „Volkzeitung“ ihn zum Offenbarungseid zu treiben. Als Rühl das verweigerte, wurde er auf Veranlassung der Hamburger „Volkzeitung“ und im Einverständnis mit der Bezirksleitung Wasserlante der SPD., trotz der Kostlage seiner Familie, in Schuldhaft genommen. Das ist echt sozialistisch! Als Stalin noch nicht in Amt und Würden war, wetteerte er gegen den Jazismus, dessen Methoden ihm heute im Kampf gegen seine einstigen Freunde heilig geworden sind. Neulich die SPD.: Wie beschädet sie seit Jahren die bürgerliche Justiz? Trotzdem liefert man dieser Justiz wegen ein paar Groschen die eigenen Anhänger aus!

Sieben Todesopfer bei einem Ueberfall.

Lemberg, 6. Februar. In der Nähe von Lemberg hat sich heute nachts ein blutiger Ueberfall ereignet, dem im ganzen sieben Personen zum Opfer gefallen sind. Am späten Abend langten auf einem Gut, das von einem ehemaligen Hauptmann bewirtschaftet wird, vier Personen in einem Auto an, das sie für reparaturbedürftig erklärten. Der Hauptmann nahm zwei von ihnen auf und brachte die zwei anderen bei seinem Gutsnachbar unter. Bald nach dem Schlafengehen bemerkte er seine beiden Gäste in seinem Schlafzimmer. Auf seinen Anruf, stehen zu bleiben und die Hände

Bujor stirbt. . . .

Ein Kapitel rumänischer Justizschande.

Man schreibt der „Int. Inform.“ aus Bukarest unterm 21. Jänner 1928:

Unter dem Titel „Ein Vergessener“ wurde seinerzeit in unserem Blatte das Schicksal des Genossen Bujor geschildert, der seit sieben Jahren in grauenhafter Einzelhaft dafür büßt, ein Sozialist und ein Kämpfer für die Befreiung der Arbeiterklasse zu sein. Der Aufsatz ist nicht ohne Widerhall geblieben, zumal gleichzeitig die sozialdemokratische Partei Rumäniens bei der Regierung, daß es Bujor ausgezeichnet gebe, daß er völlig gesund sei und sich eines „regime special“, Regierung hat nämlich eine Untersuchung angeordnet und — was nicht immer ihre Sitte ist — sie auch tatsächlich durchführen lassen. Freilich, das Resultat war — ein Communiqué in allen Zeitungen, daß es Bujor ausgezeichnet gebe, daß er völlig gesund sei und sich einer „regime special“, also einer besonderen Behandlung erfreue. Aber immerhin ist insofern ein Erfolg erzielt worden, als die Angelegenheit Bujor — jahrelang begraben unter Ästen — denn doch ausgerollt worden ist.

Und sie muß auf der Tagesordnung bleiben. Denn alles, was in dem offiziellen Communiqué behauptet wird, ist von den Ebergen Prätianus in gemeinster Weise erfunden und erlogen. Bujor geht es nicht ausgezeichnet, Bujor stirbt. . . Dies ist die Wahrheit, die Genosse Flic Moscovici, der lehtin den Märtyrer im Gefängnis besuchen konnte, in einem erschütternden Leitartikel des „Socialismul“, des Zentralorgans der rumänischen Sozialdemokratie, feststellt. Gen. Moscovici schreibt in diesem Artikel, der übrigens auch von der bürgerlich-demokratischen Presse übernommen wurde, unter anderem:

„Ich habe Bujor nach anderthalb Jahren wiedergesehen.

In den siebenundhalb Jahren, seit Bujor — von aller Welt isoliert in einer Einzelzelle des Gefängnisses von Dofana dahinsiecht, ist es erst das zweite Mal, daß es uns gelungen ist, die Bewilligung für einen Besuch zu erlangen, und daß Bujor von Genossen und Freunden besucht wird.

Aber welcher Unterschied zwischen dem ersten Besuch und diesem zweiten!

Das erste Mal sah man in ihm noch Lebenswillen, Hoffnung, diese furchtbare Haft überleben zu können. Und beim Abschied schloß er mich in die Arme, bat mich, möglichst oft wiederzukommen, und erklärte mir, „er sei noch immer derselbe Sozialist, der ein Leben lang mit mir zusammen gewesen, und, falls er sterben sollte, werde er dasselbe Ideal, in dessen Zeichen wir beide aufgewachsen sind, mit sich ins Grab nehmen“.

Heute, beim zweiten Besuch, stand nicht mehr derselbe Bujor vor unseren Augen.

Vor uns stand ein von Qualen gebeugter Mensch, ausgebleicht von Hunger, unfähig, sich des Wiedersehens mit den Freunden zu freuen, in alles, was mit ihm vorgeht, ergeben, gleichgültig gegen alle Dinge.

Mit viel Mühe, nachdem wir ihn lange gebeten, aufgefodert, ja Vorwürfe gemacht, entschloß sich Bujor, unwillig, mit Ekel sogar uns in Einzelheiten die Behandlung zu schildern, der er unterworfen ist.

Indem er sich auf einen Artikel bezog, der vor einem Jahr im „Socialismul“ erschienen ist — der erste Zeitungsartikel, der ihn durch Zufall zu Gesicht kam, und in dem gesagt war, er sei einer „wilden“ Behandlung unterworfen — protestierte er ironisch gegen diese Qualifizierung seiner Haft und erklärte, er werde zivilisiert, über-

hoch zu heben, zogen sie Revolver, wurden aber durch den schnelleren Gutsheern sofort niedergeschossen. Der geistesgegenwärtige Mann eilte dann zu seinem Nachbarn, um diesen vor einem ähnlichen Ueberfall zu warnen, kam aber bereits zu spät. Der zweite Gutsbesitzer, seine Frau und seine Tochter lagen in ihrem Blute. Auf einem Seilchewege ließ der Hauptmann in seine eigene Besingung zurück, weil er annahm, daß nunmehr die beiden anderen Banditen hierher kommen würden. Er täuschte sich auch nicht. Die beiden schlichen sich kurz darauf an seine Wohnung heran, wurden aber ebenfalls von ihm niedergeschossen.

Krieg auf Probe.

Die Montagblätter melden, daß die Heeresverwaltung sich mit dem Plane eines probeweisen Fliegerangriffes auf Prag traut, wie er ähnlich schon in anderen Staaten versucht wurde. Die Bevölkerung und die Industrie sollen die Schutzmaßnahmen gegen Fliegerangriffe kennen lernen. Zu dem Versuche werden angeblich barmlose Gase verwendet werden.

Wenn es schon soweit kommt, daß wir mitten im Frieden nicht sicher sind, versuchsweise mit Tränengas bombardiert zu werden, so wird die Bevölkerung, die das von einer ganz anderen Seite interessiert als die Industrie, aus der Vergasung ihrer Wohnstätten hoffentlich die richtige Lehre ziehen, daß man sich gegen derlei „Ermstfälle“ am besten schützt, wenn man sie vermeidet.

Die Hüllenmaschine im Hause des Professors.

Wien, 6. Februar. Der „Morgen“ meldet, daß ein Wiener Realschulprofessor von einem Schüler, der in Deutsch und Französisch eine schlechte Note erhielt, in Form eines Radioapparates eine Hüllenmaschine mit einem Kilogramm Schießpulver und

aus zivilisiert behandelt. Er habe übrigens auch eine Antwort auf diesen Artikel der Direktion übergeben, eine Antwort, die sicherlich niemals an die Adresse befördert werden wird.

Bujor erfreut sich, wie man so sagt, einer „besonderen“ Behandlung. Allein in einer besonderen Abteilung des Gefängnisses, die von allen anderen Abteilungen wohl isoliert ist, in einer „besonderen“ Zelle, die feucht, kalt und dunkel ist, mit „besonderer“ Luft, die er nur allein eine oder zwei, höchstens drei Stunden täglich genießen kann. Unter der „besonderen“ Aufsicht eines Wärters, und in letzter Zeit auch eines Gefängnis, die ihm alle möglichen Schikanen bereiten; mit „besonderer“ Nahrung, die „speziell“ für ihn aus verdorbenem Fleisch zubereitet wird. Mit „besonderer“ Geräuschen des Raschens an den Wänden und an der Tür der Zelle. Mit „besonderer“ Maßnahmen und Verbesserungen nach jedem Besuch und nach jeder Beschwerde — dies ist die „besondere“ Behandlung Bujors. Und es wäre eine Beleidigung für die Wilden, wollte man diese Behandlung, die nur in einer „zivilisierten“ Gesellschaft mit allen Raffinements der Zivilisation möglich ist, als „wild“ qualifizieren.

Bujor ist zu Zwangsarbeit, mitten unter anderen Menschen zurteilt worden, und er wird sieben Jahre lang in Einzelhaft gehalten, ohne auch nur ein Wort mit anderen Menschen wechseln zu können. Und er wird einer „besonderen“ Behandlung unterworfen, das heißt, zum Tode durch lange Qualen zurteilt.

Er glaubte anfangs, er werde dieses Regime ändern können, an dem vielleicht nur die örtliche Gefängnisverwaltung schuld sei. Er glaubte, er werde durch Beschwerden und Proteste erwirken, daß die Gesetze und Reglements auch auf ihn angewendet werden. Nachdem er unzählige Besuche und Beschwerden gemacht hatte, nachdem er sich bei allen Inspektoren und Staatsanwälten beklagt hatte, ohne etwas zu erreichen, beschwerte er sich heute bei niemandem mehr, fordert nichts mehr, betrachtet alles als zivilisiert und human, weist das verdorbene Fleisch und die gesamte Nahrung zurück, lehnt alle „Begründigungen“ ab, einen auch die von auswärtig gefendeten Nahrungsmittel nicht mehr an, die doch keine andere Wirkung haben könnten, als seine Agonie zu verlängern. Kurz, er betrachtet sich als definitiv gefallen im Kampfe für das Ideal einer wahren Zivilisation. Nachdem er diesem Ideal alles, sein Leben und seine Kräfte gegeben hat, bleibt ihm nur noch ein „kleines Opfer“ übrig, das bald genug erfolgen wird.

Indem er uns die mitgebrachten Nahrungsmittel und warmen Kleidungsstücke zurückgab, bat uns Bujor um Verzeihung, bat uns, nichts mehr zu unternehmen, um sein Schicksal zu ändern, denn bald werde für ihn dieses furchtbare Regime, dem er so viele Jahre unterworfen sei, nicht mehr existieren.

Aber Bujor darf nicht sterben, er muß gerettet werden. Die rumänische Arbeiterklasse wird nie ermüden, für seine Befreiung und bis dahin, solange es noch Zeit ist, für die Wälderung der barbarischen Haft zu kämpfen. Aber auch die gesamte Arbeiterklasse, die gesamte öffentliche Meinung der zivilisierten Welt soll für dieses Opfer der rumänischen Oligarchie mobilisiert werden. Das machtlose und unterdrückte Proletariat Rumäniens ist sich bewußt, daß das internationale Proletariat in den Ruf einstimmen wird: Rettet Bujor, den eine entmenschte Oligarchie langsam aber sicher dahinmordet!

zwei elektrischen Batterien ins Haus geschickt bekam. Die Maschine explodierte nicht, weil der Professor das Paket vorsichtig öffnete und es dann der Polizei übergab. Der Schüler wurde in Haft genommen.

Wenn der Stahlhelm durch die Stadt marschiert. . . !

Berlin, 5. Februar. Auf dem Heimweg von Luispark sind an verschiedenen Stellen der Stadt Stahlhelmer von politischen Gegnern überfallen, geschlagen und verletzt worden. Auch ein Polizeibeamter wurde durch Steinwürfe an der rechten Schläfe verwundet. Allen Anschein nach waren diese Ueberfälle organisiert, da sie sich in allen Stadtteilen abgespielt haben. 125 verhaftete Personen sind in die Polizeireviere und später dem Polizeipräsidium zugeführt worden.

Mysteriöse Explosion.

Auf der politischen Bahnhofsstation Rzeszow erfolgte gestern morgen in dem Wagon eines Lastzuges, in welchem sich eiserne Fässer mit einer Ladung aus Breslau mit der Bestimmung für Sowjetrußland befanden, aus unbekannter Ursache eine Explosion. Den Eisenbahnangestellten gelang es, nach der ersten Explosion den Wagon abzukupeln und auf ein Nebengeleise zu bringen, wo weitere Explosionen vor sich gingen. Die Kraft der Explosionen war so stark, daß die Eisenstücke bis zu einer Höhe von 200 Metern geschleudert wurden. Die herbeigeilte Feuerwehr versuchte vergeblich den Brand des Wagens zu löschen. Die Wagonladung ist vollkommen vernichtet. Trotzdem die Ladung als Spiritus deklariert war, besteht der Verdacht, daß es sich um eine bisher unbekannte chemische Substanz handelt, welche von Deutschland nach Sowjetrußland gesandt wurde.

Ein furchtbares Familiendrama in Dittersdorf. Vor einigen Tagen hatte der Aushilfsbegehr

Baier in Dittersdorf bei Bärn in Mähren mit seiner Frau einen Streit, in dessen Verlauf er der Frau zwei Finger zerschchnitt. Die Frau verließ hierauf den sehr jähornigen Mann. Am Freitag, den 3. Februar, in der Früh, wollte nun die Frau in Gemeinschaft mit ihrem Vater und Bruder bei Baier die ihr gehörenden Möbel abholen. Baier geriet dadurch so in Raserei, daß er einen scharfgeladenen italienischen Stutzen ergriff und durch den Schrant hindurch, den Frau Baier mit ihren Angehörigen gerade aus der Stube schaffen wollte, seine Frau in den Kopf schoß. Als Frau Baier nach dem Schuß zu Boden stürzte, schoß Baier ein zweitesmal auf die Frau. Der zweite Schuß riß der Frau den Unterleib weg. Nun legte Baier auf seinen Schwiegervater an, der sich aber durch Zurückspringen noch vor der Kugel retten konnte. Dafür wurde aber der Bruder der Frau Baier durch die abprallende Kugel an der Schulter nicht unerheblich verwundet. Baier schloß sich nun in das Zimmer ein, stellte sich vor den Spiegel und schoß sich in den Mund. Die Wirkung des Schusses war furchtbar. Dem Baier wurde die Schädeldecke glatt abgehoben. Die Frau und Baier waren sofort tot.

Der Jesuitenschlag. In Oberperu besahen die Jesuiten einst große Gold- und Silberbergwerke, deren Produkte sie nach Europa verkauften. Als die spanische Regierung am Ende des achtzehnten Jahrhunderts die Jesuiten aus der Kolonie vertrieb, sollen sie Gold- und Silberbarren und ungeschliffene Diamanten am Ende eines Hügel bei Sacambaya in Bolivien vergraben haben. Der Schatz soll einen Wert von sechzig Millionen Douros (zwei Millionen Pfund) besitzen. Es existiert ein Plan des unterirdischen Verstecks, den einer der vertriebenen Jesuiten, Vater Gregorio, seinem Bruder anvertraut haben soll, der Präfect von Collos in Peru war. Dieser vererbte ihn seinem Sohne, der später Präsident der Republik Peru wurde. Die Tochter des Präsidenten hat nun eine Kopie des Planes einem Engländer namens Cecil Hubert Prodgers übergeben, damit er nach dem Schatz suche. Prodgers begann seine Grabungen im Jahre 1926, er fand ein silbernes Kreuz und eine Holzfasserette, die ein Pergament enthielt. Darauf stand ein Fluch, der jeden mit Tod und Verdammnis bedroht, der es wagen würde, den verborgenen Schatz zu berühren. Prodgers war so unvorsichtig, den Fluch den eingeborenen Arbeitern vorzulesen. Diese ergriffen Schrecken und sie weigerten sich, weiterzugraben. Prodgers will nunmehr die Grabung mit europäischen Arbeitern wieder aufnehmen. Er hofft den Schatz der Jesuiten noch vor dem Herbst aus Licht zu schaffen — trotz des Fluches.

Kleinwohnungscolonie der Bergarbeiter in Kosten und Briesen. Ing. Dr. O. Hierlinger veröffentlicht im Heft Nr. 1 der Zeitschrift „Spraw bezneine stuzny technice“ (Nachrichten des öffentlichen technischen Dienstes) Jahrgang 1928 Grundriss- und photographische Ansichten von zweckmäßig und wirtschaftlich projektierten Bergarbeiterwohnungen, bei denen infolge günstiger Grundstückstellung jedes Häuschen eine freie Hoffläche und Gartenfläche besitzt. In jedem dieser Häuschen sind zwei von der Gassenfront zugängliche Wohnungen mit einem Ausgange in den Hof, wobei jeder Raum direkt belichtet wird. Wasserleitung und elektrisches Licht sind überall eingeführt; die Bedachung ist aus Dachziegeln. In jedem Häuschen gehört ein kleiner Stall für Kleinvieh und Geflügel. Der Bauaufwand dieser beschriebenen Typen betrug 80.000 bzw. 85.000 K.

Rettung einer 68jährigen Selbstmörderin. In Eger stürzte sich gestern morgens die 68 Jahre alte Handelsfrau Rosalie K. aus unbekanntem Grunde in den Egerflus. Dem Schwimmschulbesitzer Heinrich Neumann gelang es, die Selbstmörderin den Fluten zu entreißen. Nach anstrengten Bemühungen hatten die Wiederbelebungsversuche Erfolg. Die Selbstmörderin wurde ihrem Garten übergeben. Herr Neumann verzeichnete heute seine 41. Lebensrettung.

Er gab sich ein Totenfest. Der Nachbar der Gafwirt Riesenbach lud an seinem Geburtsstage alle seine Freunde ein und veranstaltete ein herrliches Totenfest. In den späten Nachmittunden verließ der Gastgeber die Gesellschaft, die ihn später auf dem Boden erkennt fand.

Jetzt ist uns geholfen! Aus St. Paul (Minnesota, Vereinigte Staaten) wird gemeldet: Der Student der Rechte Gene Shank schlug im Ausführen von Loopings mit einem Aeroplan einen neuen Weltrekord, indem er 515 Spiralen in 258 Minuten durchführte, womit er den bisherigen französischen Rekord um 200 Spiralen übertraf.

Kampf mit Einbrechern. Zwei Einbrecher, die im Laufe der Nacht hintereinander bei zwei katholischen Pfarrern in Köln eingebrochen hatten, wurden auf der Straße von Hoven von einem Landjäger und einem Polizeibeamten gestellt und aufgefordert, sich zu ergeben. Die Einbrecher antworteten mit Schüssen, wobei der Landjäger am Arm verletzt wurde. Die Polizeibeamten erwiderten das Feuer. Einer der Einbrecher wurde erschossen, der andere schwer verwundet. Das gestohlene Geld und die Wertgegenstände wurden wiedergefunden.

Selbstmord eines Vaters von zehn Kindern. Mittwoch fand der 21jährige Landwirt Ulrich Pospisil in Charbat seinen Vater, den Ausgebirger Franz Pospisil erschossen auf. Pospisil hatte sich mit einem Jagdgewehr zwei Schüsse in den Schädel gejagt. Auf die Wand hatte er mit Bleistift seinen letzten Willen geschrieben: „Jammert nicht um mich, ich wünsche, daß ich verbrannt werde.“ Pospisil war Alkoholiker und hat in der letzten Zeit oft Selbstmordabsichten geäußert. Er hinterließ eine Witwe und zehn Kinder, davon drei unterzogen.

Vom Fernen Osten nach Australien im Flugzeug. In Rangoon landeten gestern früh vier englische Hydroavions ein, welche einen Flug aus dem Fernen Osten nach Australien unternahmen. Die Gesamtentfernung beträgt 20.000 Meilen. Bisher haben sie 9000 Meilen ohne die geringsten Motordefekte zurückgelegt.

Ein Unmensich. In Groß-Britannien hat sich ein Sittlichkeitsverbrechen ereignet, das die Bevölkerung über die Grenzen des Ortes in gerechte Aufregung gebracht hat. Die Frau eines Arbeiters erlitt bei der Gendarmerei die Anzeige, daß ihr Gatte seine eigenen drei Töchter vergewaltigt habe und mit allen dreien seit längerer Zeit unerlaubten Verkehr pflege. Das Verhör der Mädchen bestätigte die Richtigkeit der Anzeige. Der unmenschliche Vater wurde verhaftet und hat gestanden.

Ein Arbeiterobjekt verbrennt 5000 Bücher. Ein recht sonderbarer Prozeß beschäftigt zurzeit das Gericht der Stadt Lwów. Die dortige Textildfabrik „Proletarka“ besaß eine Bibliothek von 5000 Büchern, die auf Verfügung des Vorstandes des Arbeiterobjekts verbrannt worden ist, und zwar mit der ungewöhnlichen Begründung: „Wegen Mangels an Räumlichkeiten zur Unterbringung der Bücher.“ Unter den verbrannten Büchern befanden sich auch die Werke von Karl Marx. Die Affäre hat in Arbeiterkreisen große Empörung erregt und wird jetzt ein gerechtes Nachspiel haben, dessen Ausgang mit Spannung erwartet wird.

Ein neuer Komet entdeckt. Nach einem bei der astronomischen Zentralstelle Kiel eingegangenen Telegramm hat der Astronom Kiliopoff in der Nacht zum 29. Jänner im Sternbild der Zwillinge einen neuen Kometen entdeckt. Der Komet besitzt eine Helligkeit erster Größe, ist also nur mit starken Instrumenten sichtbar.

Raub. In der Zeit vom 30. Jänner bis 5. Feber brachen unbekannte Räuber in die Wohnung der Frau Rachel Smaiberg in Brünn ein. Die dortige Fabrikbesitzerin in Eisenblech ein und entwendeten eine große Menge von Schmuckstücken, silbernen Uhren und alten Goldmünzen. Die Räuber konnten ungehindert „arbeiten“, denn die Fabrikbesitzerin ist bereits seit längerer Zeit zur Kur in Baden bei Wien und es befand sich niemand in der Wohnung. Der Raub wurde durch einen Zufall dadurch entdeckt, daß der Sohn der Fabrikantin Smaiberg nach Brünn kam und in der Wohnung seiner Mutter übernachtete. Nach seinen Angaben wurden Schmuckgegenstände und Wertgegenstände im Werte von mehr als 100.000 K. geraubt.

Uebersahren. Sonntag nachmittags überfuhr die Lokomotive des Personenzugs 313 beim Umrangieren im Bahnhof Belgis eine Frau und ein Kind. Der Frau wurden beide Beine an den Oberschenkeln abgefahren, das Kind wurde an den Armen schwer verletzt. Der Zustand der Frau ist hoffnungslos. — Am Samstag nachmittags gingen zwei Arbeiter der Grube „Brigitte in Spremberg (Sachsen) auf dem zur Grube führenden Schienenstrang der Grubenbahn. Um einem ihnen entgegenkommenden Leerzug auszuweichen, betreten sie das leere Gleis. Der Leerzug war kaum vorüber, als sich ihnen von hinten ein Vollzug auf dem gleichen Gleise näherte, auf dem sie gingen. Der Zug erschloß die beiden Arbeiter, überfuhr sie und richtete sie sichtlich zertrümmert.

Kinderprostitution in Wien.

Orgien in einem Photographenatelier.

Die Beamten der Wiener Stadtpolizei stellten fest, daß die Zahl der Prostituierten durch auffallend junge Geschöpfe vermehrt war, sie forschte nach und kam bald zu der furchtbaren Entdeckung, daß ein achtzehnjähriges Dienstmädchen acht Kinder im Alter von dreizehn bis fünfzehn Jahren dazu veranlaßt hatte, auf der Straße Männerbekanntschaften zu machen.

Es waren gewöhnlich ärmste Proletariermädchen, die die Schmeichelei nach hübschen Kleidern oder nach einem Kinobesuch oder nach einem gleichzeitigen älteren Schicksalsgenossen zu handeln gewöhnlich gingen sie zu zweit mit Männern unter die Hundstörze, in dunkle Strogheden — in ein Hotel konnten sie wegen ihrer Jugend nicht gehen — und gaben sich dort fast ausnahmslos nur zu verwerflichen Handlungen her — denn bei der amtlich-ärztlichen Untersuchung wurde bei fast allen die unverschämte Virginität festgestellt.

Diese Mädchen gingen aber auch in ein Photographenatelier in der Josefstadt, das der Inhaber an einen Herrn Edwin Mayer vermiethet hatte, der dort angeblich zu Spitzweiden Nachtaufnahmen von diesen Mädchen machte. Auch dort kam es zu verwerflichen Orgien der Mädchen mit Mayer und untereinander, wobei auch regelmäßig Zusätze waren. Abendlich ging es bei einem Herrn Troll in der Friedrichstraße zu.

Beide redeten sich dahin aus, sie hätten nicht gewußt, daß die Mädchen so jung gewesen seien. Sie wurden aber dennoch dem Landesgericht eingeliefert. Einer der Zuschauer, ein Kaufmann, und der Photograph, der sein Atelier vermietet hatte, wurden angezeigt.

Die jungen Mädchen wurden dem Jugendgericht angezeigt, vier von ihnen gleichzeitig der Fürsorgeverwaltung der Gemeinde Wien übergeben. Sie haben für ihre Prostitution ganz faderliche Beträge erhalten, ihre Angehörigen leben, wie die Erhebungen ergaben, durchwegs in den traurigsten Verhältnissen.

Dieser Fall, der leider nicht vereinzelt dasteht, ist ein erschütterndes Beispiel für die unheilbare Krankheit der Prostitution auch Minderjährige in die Arme treibt.

„Birtus.“

Charlie Chaplins neuer Film.

Hundert Millionen Menschen haben über Charlie Chaplins Filme Tränen gelacht. Hunderte Millionen Menschen auf der ganzen Erde lieben den kleinen Mann mit den ausgebreiteten Beinen, dem graziösen Bambushöckerchen und dem Melonenhut, wie sie vielleicht keinen andern lebenden Künstler lieben. Dennoch konnte es geschehen, daß Amerika seinen größten Komiker mit dem Bann belegte, weil ein Girl, das er geheiratet hatte, Beschuldigungen gegen ihn erhob; konnte es geschehen, daß ihm jede Arbeitsmöglichkeit genommen, daß er wie ein Verbrecher gefolgt wurde und man sein Privatleben einer sensationellsten Censur unterworfen wurde. Wie er in den Tagen, in denen es fraglich war, ob er überhaupt jemals wieder würde flüchten können, nicht an dem Wert allen Ruhms, an der Bedeutung aller weltberührenden Kunstlerkämpfe zweifeln, mußte seine Seele nicht der dunkle Gedanke überkommen, daß auch er, der Gefeierter, nicht mehr sei als jener Bajazzo, der der Welt seine Späße vormacht, während sein Herz verblutet, den man belacht, solange er auf den Brettern steht, und verachtet, wenn das bunte Licht der Rampe erloschen?

Chaplin hatte ein Jahr lang an einem Film aus der Birtuswelt gearbeitet. Der Jaungast des Lebens, der Unglücksstarb, die arme, gequälte, verschüchterte Kreatur, die er immer darstellt, sollte diesmal Clown sein in der glühenden Welt des Schachs, sollte neue Abenteuer unter den Menschen erleben, die oft hinter lächelnder Maske bitterstes Weh, hinter dem tollsten Spah schmerzvollste Verzweiflung verbergen. Als er, nach der Unterbrechung seiner Arbeit, die Aufnahmen zum „Birtus“ fortsetzte, mußte sich Persönliches, Persönliches in sein Werk mischen. Ganz gegen seine Gewohnheit wurde der letzte Teil des „Birtus“ in größter Eile fertiggedreht. Er trägt deutliche Spuren des Erstlichen. Es ist, als wollte Chaplin diesmal noch einer Stunde, in der er sein Publikum mit seinem tieftragenden, seltlichen Wit unterhalten, noch ein paar Augenblicke Aufmerksamkeit für sich selbst erbitzen und sich verhalten, am Ende einer Reihe bisheriger Scherze einmal zu sagen, wie ihm wirklich zumute ist, und statt der frohen Szene, die man vielleicht erwartet, am das Ende seines neuen Werkes einen trübseligen, melancholischen Ausklang zu legen.

Der Zufall, der die Schicksale aller Chaplin-Gestalten bestimmt, führt den kleinen Mann diesmal in den Birtus. Hier wird er, der mit allen Dingen und Menschen seiner Umgebung einen ausdauernden, leidvollen Kampf führt, unfreiwillig zum Clown. Das Geschick, das über ihm waltet, macht ihn zum „komischen Mann“, und was ihm in seiner Zeeleninsel immer noch tragisches Ringen ist, wird den andern zum Gelächter. Die andern Clowns müssen sich verstellen, um das Publikum zu erheitern; Charlie Chaplin darf bleiben wie er ist, um den größten Lacherfolg zu erzielen. Denn alle Komik beruht auf der Schadenfreude des Publikums, und wenn geschieht mehr Schaden als dem ewigen Lächerer mit dem engen Ködchen, den weiten Hosens, den allzu breiten Schuhen und dem ergeben-sinnigen Gesicht.

Man lacht über ihn, weil er den Mechanismus eines Zanbertricks, das Geheimnis des verschwindenden Mädchens enthüllt, weil er durch die Rampe purzelt und sich in dieser neuen Welt nicht zurechtfinden kann. Der Birtusdirektor will ihm auch altemährte Artistentricks beibringen, aber diese Absicht scheitert. Könnte man ein Pech voraussagen, das Charlie Chaplin nicht wirklich erleidet? Wenn er in einen Löwenkäfig gerät und der Löwe glänzt dherweise gerade schläft, so wird sicher ein überlauter Hundchen Chaplins gefährlichen Gefahren aufwenden. Wenn er für den Zeiltänzer einspringt, um dem geliebten Mädchen zu imponieren, so wird der Strid, mit dem er sich in der wogelhaften Situation gehalten, sicher reißen und zudem noch ein Schwarm von Neugierigen seine Kleider zerfetzen. Am besten spielt ihm der Zufall mit, wenn er Glück zu haben scheint. Zieht ihm einmal ein erpatterter Taschendieb seine Bente zu und freut sich der arme Tramp Charlie Chaplin der diegestohlenen Brieftasche und der goldenen Uhr, wird sicherlich der rechtmäßige Besitzer dieser Herrlichkeiten just in dem Augenblick neben ihm stehen, in dem er sich endlich für seinen taurenden Magen ein bißchen Essen kaufen will. Nur ganz selten meint es dieser lächerliche Zufall wirklich gut mit ihm. Möchte er gar so gern durch ein Loch in der Birtuswand die Wunderdinge betrachten, die dort drinnen vor sich gehen, so kann's schon vorkommen, daß gerade neben ihm ein Stallknecht niedergebort wird, er auf den Körper des Schmähstigen steigt und so zu dem Loch hinaufschlangt, das ihn zu hoch war. Als er sich in zitternder Furcht vor einem Polizisten, der ihn verfolgt, unter die mechanischen Figuren einer Schaubude mischt und ihre hölzernen Bewegungen nachahmt, stellt der Zufall den Taschendieb, der ihm so viel Unannehmlichkeiten bereitet hat, neben ihn, und Chaplin kann nun als mechanische Puppe dem Taschendieb, der sich nicht rühren darf, um nicht von dem Polizisten gesehen zu werden so viel Giebe mit der Keule versetzen, als er nur mag.

Dieser „komische Mann“, auf den immer ein Witz niederfährt, wenn er seinen Hummel molkenlos wohnt, ist in seinem Herzen ein Rebell. Aber es fehlt ihm die Kraft, sich gegen den bösen Zufall, gegen die hochhalten Menschen, gegen die Macht, die über ihm ist und die er fürchtet, zu wehren. Einer der zahllosen vom Leben Niedergetriebenen und Gehehten ist er, deren Herz voll ist von Jorn und Empörung, deren Arm aber schwach und lahm vor jeder großen Tat zurückbleibt. Befreiung von seiner angehaften Bant, von seinem riesengroß aufgeschichteten Pech gegen alle, die Schuld sind an seinem Elend, findet er nur in einem winzigen Heil gegen seine Gegner. Auf seiner Flucht kommt er in einen Zwieselgarten, hundert Chaplins stehen ihm gegenüber, den Gut, den er verloren, findet er nicht, weil

hundert Chaplin-Güte auf dem Boden liegen; aber auch der Polizist findet aus den hundert Spiegel-Chaplins den wirklichen nicht heraus, und so kann der weltliche Chaplin, bevor er weiterflieht, dem Polizisten einen tüchtigen Futritt geben, und er trifft den wirklichen Polizisten, nicht eines der hundert Spiegelbilder.

Vom Pech verfolgt, vom Glück genarrt, mit jeder Geste, jedem kleinen Erlebnis den andern Anlaß höhnischen Gelächers, Clowns wider Willen, Clown aus unheilbarer Schicksalsbestimmung, wird Charlie Chaplin die Stüge des Birtusprogramms, ohne es zu wissen. Erkennt ihr das Geheimnis, ihr Zirkelnder des von Menschen gelenkten „Schicksals“, ihr verklärter Jaungast des Lebens, die ihr die Hauptrolle spielt auf dem Weltbühnen — und denen man nicht zusehen will, daß ohne sie das ganze Programm in sich zusammenfiel?

Der Birtusdirektor hat eine Tochter, die er (aus nicht recht beweislichen Gründen) bei jeder Gelegenheit mißhandelt. Mit dem hungernden Mädel teilt der hungernde Clown Chaplin sein einziges Stückchen Brot. Eine kurze Spanne Zeit wähnt er sich geliebt von dem Mädel, kauft schon einen Ring für die Verlobung. Aber die Liebe des schönen, lockenden Geschöpfes gilt nicht ihm, sondern dem eleganten Zeiltänzer. Er möchte diesen Zeiltänzer niederhauen und sich das Mädel erobern, in fiebernder Vision sieht er sich den starken Mann zum Kampf herausfordern — doch dieser Kampf, dieser Sieg bleibt Bissen. Und als später das Mädel zu ihm, der wieder verzagt wurde, in den Wald kommt, ebenfalls verzagt und ohnmächtig, als er sie vielleicht gewinnend und halten könnte, da führt er sie zurück und vereint sie mit seinem eigenen Rivalen. Was könnte er dem Mädel bieten? Bajazzo des Schicksals Grimasse in der die Schöpfung sich selbst verhöhnt, darf er den zertrübten Arm nicht nach dem Glück ausstrecken. Außerhalb der Kreise der Glücklichen stehen Menschen wie er; Menschen, die nur leiden, Menschen, die in ihrem innersten Herzen ein scheitendes, heiliges Rebellentum tragen. Und so bleibt er auf dem Ploze, als die Zirkelwagen zum Aufbruch rufen, bleibt er im zurückgetretenen Kreise der Mancee, als sie am Horizont verschwinden. Vor einer düsteren Landschaft sieht er, die die Landschaft seiner Seele ist, und sinnt in bitterer Melancholie Vieles: Ist ein jeder Schmerz in ihm, weil er ein ganz klein wenig hoffte, daß sie doch sein Opfer nicht annehmen, daß sie ihn dem Rivolen vorziehen würde. Sie hat es nicht getan. Das Pflast zerklüftet er, das das Zeichen des Birtus trägt, und wirft es in die Luft. Alles nur Schein, nur Oberfläch. Kein Herz, das so warm schlägt wie seines; in all den schönen Weibern kein Herz, das so mensichlich fühlte wie das in seinem kleinen, ungeschickten Leib. Und so wundert er, Clowns im Birtus des Lebens, mit einem leichten Sprung ungeschicklicher Freude weiter, neuem Abenteuer, neuer Enttäuschung und neuem Leid entgegen.

„Birtus“ ist gewiß als Kunstwerk nicht so bedeutend wie „The Kid“ oder „Goldbraut“. Und doch greift diese Tragikomödie mit ihrer wunderbaren Fülle menschlich-tiefen Humors, mit ihrer stillen, abgeklärten Lebensweisheit, mit ihrem verhaltenen Weinen, in dem ein Lachen klingt mit ihrem heilen Lachen, aus dem ein Weinen flaut, wider das Herz wie nur kein Film Charlie Chaplins.

Weil ein großer Künstler weber die Spalten seiner reichen Seele öffnet und den Menschen mitteilend von seinem Uebelkühl — des Gelächers und der Tränen. Fritz Rosenfeld.

Waltsmirtlichkeit.

Ein Kartell der Maschinenglasfabriken.

In Deutschland ist jüngst in der Glasindustrie ein Kartell gegründet worden, das auch, wie die „Glasarbeiterzeitung“ schreibt, die Interessen der tschechoslowakischen Glasarbeiter berührt. Es haben sich da alle Maschinenglasfabriken zusammengeschlossen. Außerdem besteht ein Kartell deutscher Spiegelglasfabriken, welches auch der Brüsseler Spiegelglaskonvention angeschlossen ist. In dieser Konvention sind aber auch tschechoslowakische, französische, schweizerische, italienische, kurz, fast alle europäischen Spiegelglasfabriken, vertreten. Eine Ausnahme macht in dieser Hinsicht nur England.

Gleichzeitig sind von den deutschen Maschinenglasfabriken die Preise erheblich herabgesetzt worden. Das soll den Zweck haben, diejenigen Glashütten, wo noch mit dem Munde geblasen wird, niederzukonkurrieren. Auch in der Tschechoslowakei ist eine solche ähnliche Maßnahme zu erwarten, was zur Folge haben wird, daß Massen von Arbeitern, die bisher in den Mundblashütten beschäftigt waren, arbeitslos gemacht werden. Diese Gefahr können die Glasarbeiter der Tschechoslowakei nur abwenden, wenn sie ihre gewerkschaftliche Organisation kräftig ausbauen. Nur die Gewerkschaften sind imstande, dafür zu sorgen, daß der voraussichtliche Konkurrenzkampf zwischen Tafelglasfabriken und Mundblashütten nicht auf dem Rücken der Glasarbeiter ausgetragen wird.

Englische Arbeiterbewegung weiterhin für Verstaatlichung der Kohlengruben. Das gemeinsame Komitee zur Bepfropfung der Frage der Verstaatlichung der Kohlengruben, in dem der Britische Gewerkschaftsbund, die Nationale Exekutive der Arbeiterpartei, die Parlamentsfraktion der Arbeiterpartei und die Bergarbeiterföderation vertreten sind, hielt kürzlich unter dem Vorsitz von Herbert Smith in London eine Sitzung ab und besprach alle von der Gladpool-Konferenz der Arbeiterpartei aufgestellten und von den Bergarbeitern der Regierung unterbreiteten Vorschläge be-

Drager Kurse am 6. Feber.

	Gold	Mare
100 holländische Gulden	1357.12	1363.12
100 Reichsmark	802.87	806.87
100 Belgad	408.50	411.50
100 Schweizer Franks	647.50	650.50
1 Pfund Sterling	163.88	164.88
100 Lire	177.85	179.25
1 Dollar	84.65	84.85
100 französische Franks	131.90	133.10
100 Dinar	51.06	50.50
100 Bengas	585.50	591.66
100 polnische Roth	377.—	380.—
100 Rouble	473.85	476.87

treffend den Kohlenbergbau. Im Hinblick auf gewisse nicht autorisierte Pressmeldungen stellte das Komitee fest, daß in keiner Hinsicht die Absicht besteht, das Verstaatlichungsprogramm fallen zu lassen wie es seinerzeit der Kommission Sam uel vorgeschlagen wurde.

Der Internationale Gewerkschaftsbund und die Farbigen. Im Zusammenhang mit dem von der Ausschussung des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Berlin gefassten Beschluß betreffend die Aufnahme des Arbeiterverbandes von Südwestafrika ist in Zeitungsmeldungen mitgeteilt worden, daß die Zulassung unter der Bedingung erfolgte, daß dieser Verband keine farbigen Arbeiter organisiert. Natürlich ist genau das Gegenteil der Fall: die Aufnahme wurde unter der Annahme gesehehen, daß die Organisation farbigen Arbeitern den Zutritt nicht verweigert.

Große Arbeitslosigkeit in Bulgarien. Der Winter hat eine weitere Verschlechterung der Lage auf dem bulgarischen Arbeitsmarkt gebracht. Die Zahl der Arbeitslosen steigt stark und stellt sich zur Zeit auf 150.000, eine für Bulgarien äußerst hohe Zahl. In einer mittelgroßen Stadt, wie zum Beispiel Plovdin, zählt man bis zu 12.000 Arbeitslose. Die Sotranie verweigert Kredite zur Unterstüzung der Opfer der Arbeitslosigkeit.

Gerichtssaal.

Die Nonne und der Kranke.

Umsich, 3. Feber. Im Krankenhaus in Prerau lag im Jahre 1926 ein Buchbindergehilfe, namens Josef Fiska. Der Bursche war damals 26 Jahre alt. Im selben Krankenhaus machte die Kloster-schwester Anastasia Dienst, die 47 Jahre alt ist und mehr als 20 Jahre Nonne ist. Zwischen beiden entspann sich ein Liebesverhältnis, obgleich die Kloster-schwester ja sehr gut die Mutter des jungen Burschen hätte sein können, wenn sie nicht zufälligerweise dem Gelaud vor 20 Jahren das Gelübde der ewigen Keuschheit geleistet hätte. Ihr Geliebter aber, den sie sich so spät erkort, war wenig im Evangelium bewandert, besser in Betrügereien und Lumpereien. Der Bursche kostete der Nonne K 600.— für eine Zimmereinrichtung heraus, nahm der Nonnen ihre Uhr, ihre Koffer, sie sogar ihren Postler und ihre Decke ab, die er verkaufte. Sie gab alles hin, weil er sich, um sehr Gaunerstückchen zu krönen, sogar dreimal für einmal mit ihr auflieben ließ. Als die Hochzeit stattfinden sollte, war der Bräutigam verschwunden, dagegen kam ein Telegramm: „Hochzeit muß verschoben werden. Brief folgt.“ Schwester Anastasia meldete die Sache bei der Gendarmerei, die einen abgelehnten Verbrecher feststellte, der sich aus der frommen Schwester einen guten Tag gemacht hatte. Vor dem Monate der Arrestierdieses Täusch erhielt Fiska 13 Monate schweren Kerkers. Ob die Schwester Anastasia sehr empfindlich ihre Heiratabsichten aufgegeben hat und fortan bis zu ihrem Tode nur als Bräutigam des Heilands Liebe leben wird, darüber können wir leider nichts genaueres mitteilen.

Vaccus! Dr. Franz Kofel, der vier Jahre Direktor der Strafanstalt in Bory war, hat statistische Untersuchungen angestellt über den Einfluß des Alkoholismus bei 1000 Verurteilten und kommt zu folgenden Ergebnissen: 198 d. i. fast 20 Prozent waren Alkoholik, 551 d. i. 55 Prozent, Gelegenheitsrinker, 223 d. i. 22 Prozent begingen das Verbrechen in trunkenem Zustande, 552 d. i. 55 Prozent waren direkte Rauchtomen von Trinken und nur 37 d. i. nicht ganz 4 Prozent waren Abstinente. Von den schweren Verbrechen, die, wie das Gesetz sagt, „unter dem Einfluß einer starken Gemütsbewegung“, begangen wurden, waren unter direktem Alkoholeinfluß begangen: Von 69 Morden 24, 21 Totschlägen 10, 21 Fällen schwerer Körperverletzung 4, 64 Verbrechen des Raubes 29, 20 Fällen von Brandstiftung 10, 19 Vergehralligungen 12, 7 Fällen von Raubmord 4, 27 Fällen öffentlicher Gewalttätigkeit 7, im ganzen 103 von 243 Fällen. Dr. Kofel sagt unter anderem: Gewiß war nicht in allen diesen Fällen der Alkoholeinfluß die Ursache des Verbrechens, vielleicht hat der Alkohol manchmal nur den letzten Impuls dazu gegeben. Aber eben ohne diesen letzten Impuls wäre es nicht zur Tat gekommen. Es gibt Verbrechen, die sich psychologisch nur aus der durch den Alkoholeinfluß entstehenden Dummheit erklären lassen. Einer von untern Gefangenen kam nachts um 3 Uhr aus dem Wirtshaus und erschloß ohne jeden Grund seine geliebte Frau. Ein anderer, durchaus anständiger junger Mann tötete durch einen Messerstich einen sechzehnjährigen Burschen, der ihn wegen seiner Trunkenheit zur Rede stellte. Nach meinen Erfahrungen in der Kriminalistik muß ich heute unsere heutigen Trinksitten anklagen. Die luxuriösen Einrichtungen unserer öffentlichen Vergnügungstätten, welche unkontrollierbaren Alkoholeinfluß gestatten, verführen besonders unreife und ungeschulte junge Menschen, zur Nachahmung eines verwerflichen Lebens, in welchem der Alkohol eine sehr bedeutende Rolle spielt. Ich spreche der Dummheit das Recht ab, rücksichtslos und ohne wissenschaftliche Kenntnisse über Verbrechen zu urteilen oder sie zu verurteilen, solange sie in diesen Dingen nicht Ordnung schafft. Es ist festgesetzt, daß der Alkoholeinfluß das Verbrechen unterstüzt, darum ist es unsere Pflicht, ihn zu bekämpfen.“

Kunst und Wissen.

Erster Gastspielabend Alfred Piccaver.

Verdis „Maskenball“, von Piccaver zu seinem gestrigen ersten Gastspielabend im Deutschen Theater erzählt, verdient künstlerisch in jeder Hinsicht den Vorzug vor den nachfolgenden „Tosca“ und „Carmen“-Abenden. Im „Maskenball“, vom Meister in der Periode des Ueberganges geschaffen, findet die Liebe des Verdi-Bemüherers für die herrlich klingende Cantilene ebenso ihre Erfüllung wie das Verlangen nach einer dem modernen Musikdrama entsprechenden Opernkunst. Und Piccaver verbindet mit dem wunderbaren Bel canto, dem er seinen Ruhm verdankt, heute mehr denn je einen dramatischen Akzent, der seinen Helden so glänzend ausstattet und nun auch seinem Grafen Richard zustoßen kommt. Dennoch liegt auch heute noch der besondere Reiz seiner Gesangs-kunst im bezaubernden Mazzocone und im feingespinnnen, hauchartigen pianissimo. Dort, wo es dem Sänger gelang, die immerhin schon merkwürdigen Ermüdungserscheinungen zu überwinden, erlebte man — so im dritten Akt — erlebten Genuß. Hier war es auch, wo Frau Reich-Dörich ihre glänzenden Mittel ganz und hinreichend entfaltet. Die Künstlerin, die wir ungern lang vermissen, ist endlich von schwerer Krankheit genesen. Wir begrüßen sie um so lieber wieder auf der bisherigen Bühne ihres Wirkens, als sie, wie wir hören, auch in der kommenden Spielzeit dort verbleiben wird.

In die übrigen solistischen Aufgaben teilten sich: Herr Hagen als Renz mit bekannter Noblesse in Stimme und Haltung, unsere brillante und entzückende Opernsoubrette Fräulein Schulz-Eisenlohr (deren Voge aber manchmal etwas unter Kurzatmigkeit zu leiden schien), Fräulein Schwarz als stimmichöne Mirka und die Herren Andersen, Reiter und Koller. Die Ensembles gerieten nicht immer ganz nach Wunsch. Wie weit daran etwa Mangel hinreichender Proben Schuld sein sollte, wissen wir nicht. Aber Operndiebstahl, dem die Verwirrung so vieler Schönheiten auch dieser herrlichen Partitur nachzurufen ist, möge sich dennoch lassen, daß es nicht immer Verdi zum Vorteil gereicht, wenn ihm Steinberg den Stempel der eigenen Persönlichkeit allzu früh aufdrückt.

Das volle Haus spendete den Künstlern oft auch bei offener Szene, dankbar Beifall. Auch der fast schon gewohnheitsmäßige Applaus für den Dirigenten vor dem Schlußakt blieb nicht aus. L. G.

Prager Konzertsaal.

Das Bemühen um vergangene Werte der Musikliteratur ist das auffallendste Merkmal der letzten Geschehnisse am Prager Konzertsaal. Entspringt es rein zufälligen Absichten der verschiedenen Konzertgeber oder bedeutet es die Flucht vor der modernen Kononialität (Geleslosigkeit) in der Musik zu ihren geordneten klassischen Formen? Im ersten Anzuge des Prager Deutschen Kammermusikvereins wurde den wie immer bei diesen Musterveranstaltungen zahlreich erschienenen Zuhörern ein in gleicher Weise historisch und modern orientiertes Programm vermittelt. A. Ditters von Dittersdorf, der Zeitgenosse Haydns und Schöpfers des bekannten Wiener Singespiels „Doktor und Apotheker“, vertrat darin mit einem ebenso kluggeleiteten wie künstlerisch gemachten und erfrischend wirkenden Streichquartett in A-Dur die musikhistorische Richtung, Franz Schubert, von dem der nachgelassene Quartettssatz in C-moll gespielt wurde, die klassische, Giovanni Sgarbi, der 1914 erst verstorbenen, von der neudeutschen Musikschule beeinflusste italienische Ton-dichter mit einem thematisch bestimmten, in der Form ungewöhnlich konzentrierten und in Klang und Rhythmus festhaltenen Streichquartett in C-moll die neuere, aber noch konservative Richtung und Igor Strawinsky, der eigenwillige russische Reaktor schließlich, mit einem ebenso raffinierten wie bizarren und effektvollen dreiteiligen Quartettopus die ganz moderne, in der Kononialität wurzelnde Kompositionsgeneration. Als reproduktiver künstlerischer Mittel der Werke war das ungarische (Budapester) Quartett der Herren Hauser, Reisman, Polvi und Son tätig, eine Kammermusikvereinigung, die vor allem durch die temperamentvolle Lebendigkeit ihres Spiels begehrt und in der Kunst der rhythmischen und dynamischen Differenzierung vollkommenste Disziplin und gegenseitige Anpassungsfähigkeit offenbart.

Einem künstlerisch hochbedeutenden Orgelabend gab in der evangelischen Kirche der neue Lehrer des Orgelspiels aus der Prager Deutschen Musikakademie Kurt U. Nicht nur, daß sein Programm das Beste vom Besten und Schwierigsten der älteren und neueren Orgelliteratur enthielt, — er spielte ein Präludium und eine Fuge von Dietrich Buxtehude, J. S. Bachs Toccata in D-moll und Max Regers Choral-Phantasie „Wie schön leucht' uns der Morgenstern“, — sondern auch in der künstlerisch-technischen Durchführung desselben bewies er ungetrübten musikalischen Genuß. Denn Kurt U. ist sowohl ein vollkommener Meister seines schwereren Instrumentes als auch ein durch und durch musikalischer Künstler; sein Pedalspiel ist von unerhörter Sicherheit, seine Registrierung von lesterer Ausgeglichenheit und wundervollem Farbeureichtum, seine Phrasierung von eindringlichster Kraft. Ein instruktiver Künstler seines Instrumentes, ein Meisterlehrer desselben, zu dem die Akademie aufrichtig zu begrüßen ist. — Der letzte öffentliche Musikabend der Deutschen Musikakademie diente verschiedenen solistischen Vorbereitungen der reifsten Talente aus den Klavierklassen Professor Langers und Eugen Kalix, aus der Gesangs-klasse Frau Prof. Brümke-Schünermann, aus der Violinklasse Prof. Schwenda und aus der Schauspielabteilung Karl Birks. Die ausge-

zeichnete künstlerische Qualität, die diesmal alle Vorträge ausnahmslos auszeichnete, läßt von der musikalischen Zukunft der Deutschen Musikakademie das Beste erhoffen. Talente wie Prof. Daerfel und Frau Milena (Klavier), Hilde Lausche (Gesang), Karin Sphlaba (Deklamation), John William Asl und Wilhelm Dorschak (Violine) und nicht zuletzt Rudolf Jartner als idealer Begleiter am Flügel sind sicher nicht nur berufen, das Ansehen und den Ruf der Musikakademie zu wehren, sondern auch selbst auf dem beschwerlichen Wege ihrer Kunst das erstrebte Ziel zu erreichen. Die beste Nummer dieses musikalisch-pädagogischen Mustertages war ein wunderbar gespieltes Konzert für zwei Violinen und Klavier von Johann Sebastian Bach. — Auch das tschechische Staatskonservatorium hatte in der Berücksichtigung zwei unsterbliche öffentliche Musikabende veranstaltet. Bei dem einen brachten Frequenzanten der letzten Jahrgänge aus den Klavierklassen der Professorinnen M. Czaska und S. Urbanova, aus den Violinklassen J. Felds und P. Wolans sowie aus den Gesangsabteilungen Professor Egon Fuchs und Frau A. Kadekabels Werke von Bach, Tschaiwowski, Glasunoff, Dvořak, Beethoven, Regner, Sarasate und Chopin zu Gehör; als die auffallendsten Talente erwiesen sich die Geigerin Citta und die Pianistin Veresjovska. Der zweite Abend brachte eine Wiederholung des vor vierzehn Tagen abgehaltenen Konzertes für alte Musik auf dem Cembalo.

Theaterspiele für Arbeiterkinder.

Ein Preisausschreiben.

Der sozialdemokratische Erziehungs- und Schulverein „Freie Schule-Kinderfreunde“ in Oesterreich schreibt hiemit drei Preise in der Höhe von 1000, 500 und 300 Schilling zur Schaffung neuer Theaterspiele für Arbeiterkinder aus. Die Theaterspiele sollen auch von Kindern aufgeführt werden können, wobei eine Beteiligung von vielen Kindern gedacht ist. Die Dichtungen sollen dem Seelenleben der Arbeiterkinder angemessen sein, der Gefühlswelt der modernen Arbeiterbewegung entspringen und entsprechen, sonst aber in Form und Inhalt keiner besonderen Beschränkung unterstellt.

Jedermann, vor allem aber unsere sozialen Dichter, sind eingeladen, an dem Wettbewerb teilzunehmen. Die Dichtungen, die wir erwarten, sollen ja den sozialen Gedanken nicht lehrhaft dem Verstande vermitteln, sondern durch die Macht der Poesie dem stündlichen Gemüt erschließen. Der Möglichkeiten, diese Aufgaben zu lösen, sind viele und es sei hier nur auf einige erfolgversprechende Wege hingewiesen: dem Weg des vollständigen Jugendspiels aus der Gegenwart, das einfache Märchen und das Rätsel, bei dem ja auch die zuckersüßen Kinder mitspielen.

Die Einfendungen sind in Maschinenschrift einseitig beschreiben, mit Kennwort bis längstens 30. Juni 1928 an die Adresse der Organisation Wien XIII, Schloß Schönbrunn, Kapellensitze, einzufenden. Jeder Einsendung werde ein geschlossenes Kuvert beigelegt, das den richtigen Namen und die genaue Anschrift des Einsenders enthält und als Preisurkunde wird das Eigentum an dem ausgemählten Werk erworben. Der Verein behält sich die käufliche Erwerbung auch anderer, nicht mit Preisen bedachter Arbeiten vor. Der Preisrichter wird gebildet von: Felix Kanitz, Otto König, Frieda Hofbächer, Saitpold Stern, Anton Tejarek, Max Winter.

Eine Kunstfahrt nach Dresden veranstaltet Sonntag, den 11. März l. J. die Urlaubs-Reise-Organisation Bodenbach. Programm: 5.56 Abfahrt von Bodenbach, 7.47 Ankunft in Dresden. Besichtigung der Stadt und der Juncenausstellung des Rathauses (Frankfurt) und Silberkammer der Stadt (Dresden). 11.30 Mittagsmahl im Volkshaus Dresden-N. 13 Uhr Besuch des Albertinums (Kultur-sammlung) unter sachmännlicher Führung. 19 Uhr Besuch der Staatsoper. 23.28 Heimfahrt ab Dresden. 1.17 Ankunft Bodenbach. Reiseflosten 80 K einschließl. Bahnfahrt Bodenbach-Dresden und zurück, Fuß- und Bisgabühr, Mittagstisch, Opernkarte, alle Führungen, Besichtigungen und Trinkgelder. Letzter Meldetag 3. März, Anmeldungen an die Uro, Bodenbach, Dresdenstraße 886.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (102-2), 7 1/2 Uhr: „Siberpelg“. Mittwoch, Gastspiel Alfred Piccaver, 7 1/2 Uhr: „Tosca“. Donnerstag (103-3), Gastspiel Louis Fling, 7 Uhr: „Polenblut“. Freitag, Gastspiel Alfred Piccaver, 7 Uhr: „Carmen“. Samstag (101-1), 7 1/2 Uhr: „Leone“. Sonntag, 2 1/2 Uhr, Arbeiter-Vorstellung: „Der letzte Ritter“; 7 Uhr (104-4), Gastspiel Louis Fling: „Die schöne Helena“. Montag, Ensemblegastspiel: Albert und Elise Baffermann, 7 1/2 Uhr: „Der einsame Weg“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, Bankbeamten: „Stöpsel“. Donnerstag: „Das Land der Verheißung“. Freitag, Kulturabend: „Ein besserer Herr“. Samstag: „Olga von der Wolga“. Sonntag, 3 Uhr: „Olga von der Wolga“; 7 1/2 Uhr: „Der Hexer“. Montag, Bankbeamten: „Das Land der Verheißung“.

Spielplan des tschechischen Nationaltheaters. Dienstag: „Attaman Rnov“. Mittwoch: nachmittags „Der Jakobiner“; abends „Die Moral der Frau Duffa“. Donnerstag: „Wohlan!“; Freitag: „Sobol“. Samstag: nachmittags „Der Jakobiner“; abends „Der große Gott Brown“. Sonntag: nachmittags „Sobol“; abends „Sobol“. Montag: „Der große Gott Brown“. Dienstag: „Salome“. Mittwoch: nachmittags „Zwanzig“; abends „Zwei Witwen“.

Spielplan des Ständetheaters. Dienstag: „Bo Boheme“. Mittwoch: nachmittags „Die Kraft der Reflexe“; abends „Eva“. Donnerstag: „Der Film“. Freitag: „Adolatin Polbecova“. Samstag: nachmittags „Der tschechische Vater“; abends „Manon“. Sonntag: nachmittags „Die Moral der Frau Duffa“; abends „Der Film“. Montag: „Der Dvorak“. Dienstag: „Der tschechische Vater“. Mittwoch: nachmittags „Der tschechische Vater“; abends „Die Mutterchaft der Frau Phelps“.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Heute, Dienstag, den 7. Febr., abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus Bezirksleitungs-sitzung. Bestimmtes und pünktliches Erscheinen notwendig.

Jugendbewegung.

S. J. Prag. Dienstag, den 7. Febr. l. J. um halb 8 Uhr im „Sozialdemokrat“ Ausschuss-sitzung. Mittwoch, den 8. Febr. im Verein deutscher Arbeiter Vortrag des Genossen Beck über Ernst Toller. Jugendgenossinnen und Jugendgenossen, kommt vollständig und pünktlich in unsere Veranstaltungen und bringt Eure Freunde und Belonten mit!

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert **Optiker Deutsch, Prag,** Graben 25, Kl. Bazar.

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein, Prag. Ausschuss-sitzung. Mittwoch, den 8. Febr., 7 Uhr abends, im „Sozialdemokrat“. Vollständiges Erscheinen der Funktionäre ist notwendig.

Maskenball. Für unseren am Faschings-samstag im tschechischen Gewerkschaftshaus (Ra-Verständ) stattfindenden Turner-Maskenball macht sich lebhaftes Interesse kund. Der Kartenverkauf ist in vollem Gange. Restliche Karten bei unseren Funktionären.

Turnen und Sport.

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband.

Endlich haben die Winterportler auch in unserem Gebiet den langersehnten Schnee. Die Weiterlage ist nun so, daß die allseitig mit Interesse erwarteten Ski-Wettkämpfe unserer Arbeiterturner in Eichwald stattfinden können.

Der Start für die 20 Kilometer-, 12 Kilometer- und 7 Kilometer-Langläufe bleibt Müdenberg-Morbachhütte. Gestartet wird Samstag, den 11. d. M., 12 Uhr mittags. Die Mannschafsläufe, welche die interessantesten Kämpfe bringen werden, finden Sonntag vormittags um 10 Uhr statt. Start ebenfalls Morbachhütte. Die Sprungläufe Sonntag nachmittags 1 Uhr für Jugend, 2 Uhr für die Sportler. Da bei der derzeitigen Schneelage in Eichwald bei den Sprüngen Unfallgefahr besteht, werden die Sprungläufe auf der Kahlebergsschanze bei Vorderjinnwald durchgeführt werden. Sollte noch genügend Schneefall eintreten, dann Sprünge auf der großen Schanze in Eichwald Sportler, Wettläufer: Startnummernausgabe Samstag 11 Uhr vormittags in der Morbachhütte, Sonntag 9 Uhr und 12 Uhr ebenfalls Morbachhütte.

Den auswärtigen Besuchern und Wettläufern d'ene: Nächste Eisenbahnstation zum Start, Straße Bodenbach-Komotau, Rosental-Gruppen. Von Teplitz aus Strohbahn bis Ober-Eichwald. Von Rosenau ist eine Stunde Fußweg, von Ober-Eichwald zwei Stunden Fußweg bis zum Start. Von Freitag bis Samstag sind in der Morbachhütte Quartiere bereitgestellt. Decken mitbringen! Sonntag Quartiere in der Morbachhütte und in Eichwald. Meldungen wegen Übernachtung rechtzeitig erlösen. Angeben wo man übernachten will! Diese Notiz ausschneiden und mitnehmen!

Frei Geil!

Bürgerlicher Sport.

Fußball.

DfC Prag eröffnete Sonntag seine Frühjahrs-saison. Statt der besprochenen ersten Mannschaft trat eine Elf an, die gleich alle Vorbedingungen eines Sieges über den Haufen schmiss. Als das erste Spiel: eine Niederlage! Sparta Rosse war glücklicher, trotzdem die Vorstände keine technische Reife besaßen. Mit 2:1 endete das Spiel. Der Schiedsrichter paßte sich dem Niveau des Spiels an.

Dritte Runde Goldpokal. Samstag war Teplitz in Prag und hatte Viktoria zum Gegner. Das Treffen endete 3:3 (2:2). Dieses Spiel zeigte die Teplitzer von der angenehmeren Seite, schwach waren Bonafy und das Verteidigungstrio. Das Treffen wurde von Viktoria sehr scharf geführt: Neugebauer, Höfer wurden während ihrer Tätigkeit, Sefna nach Schluß (vom Publikum!) durch Tritte verletzt. — Sonntag vormittags absolvierten Bohemians und Dschie-Karlín ihr Spiel. Es endete mit dem verdienten Siege der Wschowitzer, und zwar 5:2 (3:1). — Nachmittags fand am Sparta-Platz die erste Begegnung Sparta — Slavia in diesem Jahre statt. Allgemein nannte man Sparta als Sieger, da der Elabisturm in den letzten Spielen eine sehr matte Leistung bot. Aber 2:2 (0:0) endete der Kampf der Ribolen, der in- und außerhalb der Barrieren sehr lebhaft geführt wurde.

Bessere Resultate. Prag: Kufelitz SK gegen Sparta Mähle 2:2 (2:1), Union Zizkov gegen Zykobsky Team 2:0 (2:0). — Klavno: SK gegen SK. Siben 3:3 (1:0). — Pilsen: Gau-Elf gegen Rapid Prag 3:2 (3:1). — Pardubitz: SK gegen KFK. Kolín 4:0 (2:0). — Budapest: Hungaria gegen Pestenerbet 1:1 (0:0). — Wien: WAC gegen Simmering 5:2, Daloch gegen Austria 3:1, Rapid gegen Vienna 3:1, Pertha gegen Slovian 3:2, Admira gegen Sportklub 2:1. — Deutschland: Bayern München gegen Sp. Vg. Fürth 0:0, 1 FC Nürnberg gegen FC. Fürth 2:1, Pertha-BSC. Berlin gegen Wader 04 Berlin 3:0, Tennis-Borussia Berlin gegen I. FC. Neukölln, Berlin 6:0, Hamburger SV gegen Sperber Ham-burg 1:2, Dresdner SC. gegen Ring Dresden 4:2.

Wintersport.

Thunberg — Weltmeister im Eisschnelllaufen. Der Finne Thunberg konnte sich erfolgreich gegen die starke Konkurrenz von acht Nationen in Davos durchsetzen. Im 10.000 Meter-Laufen erzielte Carl-fen (Norwegen) einen neuen Weltrekord mit 17:17.5, welcher auch am Samstag über die 500 Meter-Strecke mit 43.1 Sek einen neuen Weltrekord aufstellte.

Die Europa-Rodelmeisterschaft die Sonntag in Schreiberhau zum Austrag kam, gewann Preiser (Reichenberg). Zweiter wurde der Titel-verteidiger Kaufscla (Reichenberg).

Wassersport.

Das Wasserpolo-Team der Tschechoslowakei unterlag bei einem internationalen Meeting in Berlin gegen die deutsche Nationalmannschaft 4:1 (2:1) welche vorher schon Belgien 3:2 abgefertigt hatte.

Genossen! Genossinnen!

In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensivste Werbearbeit leisten

Erstklassige Feinmechaniker und Werkzeugschlosser

im Alter von 24—40 Jahren werden für Holland gesucht. Vorzustellen bei: Rudolf Suran, Komotau, Mittelbachs Restaurant, Dienstag, den 7. Febr., von 6—9 Uhr abends, Prag, Theatereafé am Mittwoch, den 8. Febr. von 4—6 Uhr, Prag, Deutsches Haus am Donnerstag, den 9. Febr. von 4—6 Uhr, Pilsen, Hotel Walded am Freitag, den 10. Febr. von 4—6 Uhr.

Ortlich iten und schädlichen Arzneien bei:
Rheumatismus Hilfe sofort!
Langwierige, meist zwecklose T- und Eisenerkuren sind daher nicht mehr nötig. Täglich einnehmende Dank-schreiben bezeugen die kaum glaublich über-nach-te Wirkung trotzdem alles anders nicht gehoben hatte. Preis RM 7.50 oder K 6.— Versand gegen Nach-nahme der Vorkaufsendung. Prospekt kostenlos.
MARNO LE MOULT G.M.B.H.
HAMBURG (A. 367) Alster-Deum 9. 5298

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfeht sich den p. l. Behörden, Vereinen, Organi-sationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladun-gen, Plakaten, Plugschriften, Paketen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung, Satzmaschinen-betrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLERGASSE NR. 6

Schriften zur Zeit. Im a. d. Krankenhaus in Kuffitz ist die Stelle einer **Hilfsstüchlin** zu besetzen. Angebote sind zu richten unter Angabe der Gehaltsansprüche an die Verwaltung d. Anstalt. 5300
Volkbuchhandlung, Teplitz-Schönau, Königstraße 13.
Herausgeber: Dr. Ludwig G. J. d. h. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Stea u. g. auch Deutsche Zeitung-Aktion-Gesellschaft in Prag für den Druck verantwortlich: Otto Polik, Prag. Die Zeitungsmarkentextur wurde von der Hof- u. Legetypen-direktion mit Grafik Nr. 187.661/V.1187 am 14. Mai 1927 bewilligt.